



■ Anna Gvelesiani

■ Kampf um
das freie Wort

■ Zur Semantik von Pressefreiheit und Zensur
in den deutschen und französischen *Charlie-*
■ Debatten (2015–2017)

■ Königshausen & Neumann

Anna Gvelesiani

—

Kampf um das freie Wort

SAARBRÜCKER BEITRÄGE
ZUR VERGLEICHENDEN
LITERATUR- UND KULTURWISSENSCHAFT

Herausgegeben von

Manfred Schmeling und Christiane Solte-Gresser
(Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft)

unter Mitarbeit von

Hans-Jürgen Lüsebrink
(Romanische Kulturwissenschaft und Interkulturelle Kommunikation)

und

Klaus Martens
(Nordamerikanische Literatur und Kultur)

Band 90 — 2023

Anna Gvelesiani

Kampf um das freie Wort

Zur Semantik von Pressefreiheit und Zensur
in den deutschen und französischen
Charlie-Debatten (2015–2017)

Königshausen & Neumann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

D 5 (zugl.: Diss. Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
und Sorbonne Université)

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2023

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: skh-softics / coverart

Umschlagabbildung: Gela Zautashvili

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-7552-0

www.koenigshausen-neumann.de

www.ebook.de

www.buchhandel.de

www.buchkatalog.de

Dieses Werk beruht auf der 2020 an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und Sorbonne Université (Paris) zur Promotion vorgelegten Dissertation *Le combat pour une parole libre : La sémantique de la liberté de la presse et la censure dans les débats français et allemands autour de Charlie Hebdo* (2015–2017).

Die Arbeit wäre ohne meine Betreuerinnen Hélène Miard-Delacroix und Ursula Geitner nicht entstanden. Beiden möchte ich für ihre langjährige Begleitung, die mit mir geteilte fachliche Expertise, ihre Präzision und ihre unermessliche Inspiration danken.

Akademische Begleiter*innen haben meinen Weg bedeutend mitgestaltet und mit zahlreichen Diskussionen, Wissen und Können bereichert. Dafür bin ich Alexandre Dupeyrix, Olivier Agard, Christine Meyer, Andreas Fickers, Dietmar Hüser, Joachim Scholtyseck, Rainer Hudemann, Andreas Wirsching, Valerie Schafer, Holger Dainat, Jan Seifert, Johan Chapoutot, und den Doktorand*innen in den jeweiligen deutschen, französischen und luxemburgischen Kolloquien sehr dankbar.

Ein großer Dank geht auch an meine ganze Familie, allen voran meine Eltern Levan und Tamara, für alles.

Von Gela Zautashvili stammt das Titelbild. Ihm möchte ich an dieser Stelle besonders gedenken.

Meine beiden gewissenhaften Lektorinnen und engen Freundinnen Victoria Weich und Anna Schott haben zu dieser Arbeit einen sehr wichtigen Teil geleistet und ich bin euch für immer dankbar.

Die Arbeit wäre außerdem ohne den Beistand meiner geliebten Freund*innen nicht zustande gekommen. Danke, dass ihr in dieser Zeit da wart.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	11
Teil 1 Methode und Grundlagen.....	23
1.1 Methodische Grundlagen.....	23
1.1.1 Diskursanalyse und Historische Semantik	23
1.1.2 Mediengeschichte und -theorie	24
1.1.3 Umgang mit Internetquellen	26
1.1.4 Zur Methode der linguistischen Diskursanalyse	27
1.2 Begrifflichkeit und semantische Verortung.....	33
1.2.1 Zensur und Zensurbegriffe	34
1.2.2 Zur Pressefreiheit	39
1.3 Material und Quellenlage.....	44
1.3.1 Korpus	44
1.3.2 Weitere Primärquellen	49
Teil 2 Aus historischer Perspektive:	
Knotenpunkte zu Pressefreiheit und Zensur.....	53
2.1 Öffentlichkeit in der Aufklärung: Das freie Wort als Ideal	55
2.1.1 Soziale Voraussetzungen und Raisonement.....	56
2.1.2 Religionskritische Aspekte und politische Transparenz	59
2.1.3 Grundvoraussetzung und Grundrecht: Freiheit der Presse	61
2.2 Öffentliche Debatte in der Dritten Republik:	
Zolas <i>J'accuse</i> (1898)	65
2.2.1 Kontext und Hergang	66
2.2.2 <i>J'accuse</i> als Probe des aufgeklärten Öffentlichkeitsbegriffs.....	68
2.2.3 Zwischenfazit.....	75
2.3 Formen und Funktionen der Zensur	
im totalitären System 1933–1945 und	
gesellschaftliche Neujustierung	78
2.3.1 Situation der Presse in Deutschland 1933–45.....	78
2.3.2 Situation der Presse in Frankreich 1940–1944.....	87
2.3.3 Neujustierung gesellschaftlichen Konsens' nach 1945.....	91
2.3.4 Zwischenfazit.....	98
2.4 Die Spiegelaffäre: Pressefreiheit in	
der kritischen Öffentlichkeit 1962	99
2.4.1 Sozialhistorische Kontextualisierung und Hergang	101
2.4.2 Stimmen, Positionen und Parteinahme der Akteure	107
2.4.3 Echo in der französischen Presse	116

2.4.4	Zwischenfazit.....	120
2.5	Teilfazit: Historischer semantischer Hintergrund der Debatten.....	121
Teil 3	Solidarität, Identifikation und Politik	125
3.1	7. Januar 2015: Der Angriff und die Republik.....	125
3.1.1	Einleitung: Hergang, Kontext und erste Online-Reaktionen....	125
3.1.2	Unmittelbare Reaktionen und Positionen: „Ein Angriff auf die Pressefreiheit“.....	130
3.1.3	Der Republikbegriff und Einigkeit beim Marsch am 11. Januar.....	140
3.1.4	Exkurs: Die Kommunikation der Islamisten	153
3.1.5	Zwischenfazit: Das zentrale Deutungsmuster der Dichotomisierung.....	158
3.2	Politisierung und politische Handlungsaufforderungen	161
3.2.1	Ruf nach außenpolitischem Handeln	161
3.2.2	Die Fremdgruppen und Identifikation der Anderen.....	168
3.2.3	Ansätze der Fremdgruppenzuschreibung	170
3.2.4	In einer Sonderstellung: Die europäisch-türkischen Beziehungen	171
3.2.5	Die internationale Solidarität auf dem Prüfstand: Länder in der Fremdgruppe	179
3.3	Einigkeit und Gegnerschaft – Der Islam im Religionsprisma ...	193
3.3.1	Reaktionen aus der „muslimischen Welt“	193
3.3.2	„Unterwerfung“ und rechte Vereinnahmungstendenzen.....	200
3.3.3	Gegen rechte Vereinnahmung in Deutschland	216
3.3.4	Hintergründe und Radikalisierung der Täter als Diskussionsgegenstand	238
3.4	Religionen der Eigengruppen: Christentum und Judentum.....	248
3.4.1	Christliche Stimmen am Beispiel <i>La Croix</i> und <i>Chrismon</i>	248
3.4.2	Die Rolle des Antisemitismus	265
3.5	Teilfazit.....	274
Teil 4	Debatten über Messlatten und Gerichtsurteile	279
4.1.	Humor und Recht	279
4.1.1	<i>Exkurs:</i> Humor und seine Adressaten	279
4.1.2	Recht und Umsetzung in der französischen Gesellschaft	281
4.1.3	Gesetzliche Grundlagen in der deutschen Diskussion.....	290
4.2	Auseinandersetzungen mit dem anglophonen Raum.....	296
4.2.1	Solidarisierungen der USA mit Frankreich.....	296
4.2.2	Die Auseinandersetzung aus deutscher Perspektive	302
4.3	Die Übergangsphase: Kritik an „Je suis Charlie“	309
4.3.1	Die gestörte Schweigeminute	309

4.3.2	„Je suis Charlie“ – ein Ausdruck von Exklusion	311
4.4	Teilfazit.....	316
Teil 5	<i>Tout est pardonné</i> : Die Debatten danach	317
5.1	Nach <i>Charlie</i> ? Debatten um die Ausgabe 1178	317
5.1.1	Im Vorfeld von Nummer 1178	317
5.1.2	Vorschau der Ausgabe und unmittelbares Kaufverhalten	321
5.1.3	Erwartung und Entstehung der Ausgabe in Frankreich.....	328
5.1.4	<i>Charlie Hebdo</i> , Nr. 1178	335
5.2	Fortsetzungen und Schwerpunktverschiebungen in den Debatten	346
5.2.1	Blick auf die Reaktionen der Fremdgruppe aus Deutschland....	346
5.2.2	Rechte Vereinnahmung: Die französische Perspektive auf Deutschland.....	349
5.2.3	Detailanalysen gesetzlicher Grundlagen	354
5.2.4	Die Zukunft und finanzielle Lage <i>Charlies</i>	370
5.3	Konflikte, Bilanzen und Normalisierung in den Debatten bis zur Zäsur im November 2015	377
5.3.1	Das Gefühl „post“-Charlie– Wie lebt die Gesellschaft weiter? .	378
5.3.2	Die Morde in Kopenhagen vom 14. und 15. Februar	385
5.3.3	Die Fortsetzung der Redaktionsarbeit bei <i>Charlie Hebdo</i>	389
5.3.4	Die Anschläge im November 2015.....	394
5.4	Gedenktage: Erinnerungen und Mahnungen.....	402
5.4.1	Nach einem Jahr: Rückgriffe auf Januar 2015	402
5.4.2	Themen und Debatten 2016	407
5.4.3	Januar 2017: Das Schlagwort <i>Charlie Hebdo</i>	411
5.5	Teilfazit.....	412
	Schlussbemerkung	417
	Literaturverzeichnis.....	423
	Quellen.....	423
	Bibliographie	430
	Anhang: Zeitungskorpus – Tabellarische Aufstellung	447

Einleitung

O König! Ich meine es gut mit dir,
Und will einen Rat dir geben:
Die toten Dichter, verehere sie nur,
Doch schone, die da leben.

Beleid'ge lebendige Dichter nicht,
Sie haben Flammen und Waffen,
Die furchtbarer sind als Jovis Blitz,
Den ja der Poet erschaffen.

Beleid'ge die Götter, die alten und neu'n,
Des ganzen Olymps Gelichter,
Und den höchsten Jehova obendrein –
Beleid'ge nur nicht den Dichter!¹

Nach der Satirezeitschrift *Charlie Hebdo* gefragt, beginnen Pariser*innen oft, davon zu erzählen, wie sie den 7. Januar 2015 und die darauffolgenden Tage erlebten. Die Erinnerung an die Anschläge bleibt selbst in alltäglichen Gesprächen bis heute präsent. Interessanterweise ähneln sich die persönlichen Geschichten, die daraus entstanden sind. Sie sind alle verbunden mit dem Begriff der Pressefreiheit und mit den unmittelbaren, weltweiten Reaktionen auf die Ermordung der Redaktionsmitglieder*innen und Sicherheitsbeamten in den Redaktionsräumen der Zeitschrift. Die Bilder und Deutungen, die bei diesen Gesprächen vermittelt werden, zeugen meistens davon, dass in den Köpfen der Befragten eine kollektive Erinnerung geblieben ist. Die Ähnlichkeit dieser Erzählungen lässt sich auch auf die Rolle der Presse und ihren Anteil an der Konstruktion und Verbreitung von Interpretationen zurückführen. Das Ereignis um *Charlie Hebdo* hat ein Textnetz hervorgebracht, das sich thematisch durch die Druckpresse und durch Onlinemedien spinnt. Teile dieses Textnetzes werden auch in den genannten persönlichen Erzählungen deutlich. Sie verweisen auf verschiedene Themenkomplexe, die sich zwischen den Gegenbegriffen Pressefreiheit und Zensur bewegen; eingebettet in eine historische Semantik, die vereinzelt durch Schlagwörter und Argumentationsstrukturen sichtbar wird.

¹ Heinrich Heine, Deutschland. – Ein Wintermärchen (1844), Kapitel 27, Strophe 14–16.

Das Sprechen über die Anschläge wurde, wie der omnipräsente Slogan „Je suis Charlie“ bereits suggeriert, begleitet von dem Drang, Angegriffene und Angreifer zu identifizieren. Damit wurde es zu einem grundsätzlichen Sprechen über eine französische, deutsche und eine europäische Identität. Die Gegenbegriffe Pressefreiheit und Zensur waren darin zentrale Schlagwörter und verwiesen auf vielschichtige Deutungen und Interpretationen. Diese These bildet die Grundlage für die Frage, wie und mit welchem Ergebnis das Sprechen über dieses Begriffspaar dazu beitrug, Eigen- und Fremdgruppen zu formen und damit der – wie Heine andeutet – konstruktivistischen Rolle der freien Presse im Wortsinn Rechnung zu tragen.

Aus diesem Grund sind die deutschen und französischen Debatten über Pressefreiheit und Zensur, die als Reaktion auf die Anschläge am 7. Januar 2015 bis zu ihrem zweiten Jahrestag im Januar 2017 öffentlich geführt wurden, der Gegenstand dieser Untersuchung. Eine kritische Textanalyse geht dabei einher mit einer ereignis- und ideengeschichtlichen Kontextanalyse. Um öffentlichkeitswirksame Debatten identifizieren zu können, umfasst das Quellenkorpus deutsche und französische überregionale Printmedien, außerdem öffentliche Stellungnahmen, unabhängig von Gattung und Medium. Ihre Referenzpunkte hat die Untersuchung bei historischen Quellen von der Epoche der Aufklärung bis ins 20. Jahrhundert, die den Stellenwert der Pressefreiheit öffentlich thematisieren.

Die Analyse widmet sich nicht den „realen“ Manifestationen des Konfliktes zwischen Pressefreiheit und Zensur im Sinn einer Ereignisgeschichte, sondern orientiert sich an der Kommunikation über historische semantische „Knotenpunkte“ (Koselleck).² Das Textmaterial wird auf die Historizität und diese wiederum auf intertextuelle Referenzen untersucht, denn „wie Texte aus Diskursen bestehen, bestehen Diskurse aus Texten“.³

² Mit Bezug auf Reinhart Koselleck identifiziert Kathrin Kollmeier Knotenpunkte als „die Momente, [...] in denen moderne Bedeutungen sich zu etablieren begannen, ältere verblassten und unverständlich wurden.“ (Kathrin Kollmeier, Begriffsgeschichte und Historische Semantik. In: Docupedia-Zeitgeschichte, 29.10.2012, URL: http://docupedia.de/zg/kollmeier_begriffsgeschichte_v2_de_2012. Zuletzt abgerufen am 10. März 2020. Vgl. auch Anm. 7). Hier soll der Begriff für Perioden genutzt werden, in denen vermehrt über Zensur und Pressefreiheit gesprochen und neue Begriffsbedeutungen geprägt wurden.

³ Moritz Baßler, Einleitung. In: ders. (Hg.), *New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur*. 2. akt. Aufl. Tübingen 2001. S. 7–28, hier S. 15. Baßler nutzt den Diskursbegriff des französischen Poststrukturalismus. Dieser versteht nach Foucault (Archäologie des Wissens, 1969) Diskurse als systematische und machtfunktionale Formationen von Äußerungen, die es (nicht-hermeneutisch) mit den Methoden der Diskursanalyse zu historisieren gilt. In der vorliegenden Arbeit wird auf die Nutzung dieses Diskursbegriffs verzichtet. Diskurs wird stattdessen – wenn der Begriff stellenweise verwendet wird – im linguistischen Sinn genutzt, um alle öffentlichen Äußerungen zum Thema Presse-

Beruhend auf der Annahme, dass kommunikative Prozesse zur Herstellung gesellschaftlicher Realität⁴ beitragen, wird Kommunikation als soziale Handlung verstanden: „[Politisches] Handeln ist zumeist nichts anderes als Sprechen, genauer: die Fassung von (seienden und sein sollen- den) [politischen] Wirklichkeiten mit den Mitteln der Sprache.“⁵ Insofern berührt die Untersuchung Ansätze der Kulturgeschichte der Politik. Pressefreiheit wird als zentrales Thema politischer Kommunikation verstanden. Es ist jedoch nicht Ziel der Arbeit, Charakteristika einer spezifischen politischen Kultur festzustellen. Vielmehr wird die Beschaffenheit der Pressefreiheit als Bestandteil politischen Sprechens untersucht.

Um die Dimensionen historischer Kontinuitäten und Zäsuren, die die untersuchten Debatten in Deutschland und Frankreich seit der Epoche der Aufklärung zeigen, sichtbar zu machen, werden sprachliche Zeugnisse auf ihre Historizität hin analysiert. Aufschlüsse über den historischen Bedeutungsgehalt der Begriffe Pressefreiheit und Zensur und die Rekonstruktion der Kommunikationsbedingungen erlauben es, heutige Debatten in ihrem sprachlichen und geschichtlichen Kontext und ihrer gegenwärtigen Eigenart zu erschließen. So wird das intertextuelle „Gewebe aus Diskursfäden“⁶, die das Textmaterial darstellt, entwirrt.

freiheit und Zensur im Untersuchungszeitraum zu umfassen. Für die prag-
 malinguistische Diskursanalyse, die am Sprachmaterial des Quellenkorpus ange-
 wandt wird, rekurriert die Arbeit auf diesen Diskursbegriff. Vgl. dazu ausführlich:
 Constanze Spieß, Diskurshandlungen. Theorie und Methode linguistischer Dis-
 kursanalyse am Beispiel der Bioethikdebatte. (Sprache und Wissen Bd. 7) Berlin/
 Boston 2011., außerdem Heiko Girnth, Sprache und Sprachverwendung in der
 Politik. Eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kom-
 munikation. 2.Aufl., Berlin/Boston 2015. Zum Diskursbegriff in der Historischen
 Semantik vgl. auch Ute Daniel, Kompendium Kulturgeschichte. Theorie, Praxis,
 Schlüsselwörter. Frankfurt 2001. S. 355f.

⁴ Grundlegend zur Konstruktion von Realität durch Medien, insb. Massenmedien
 sei verwiesen auf Niklas Luhmann, Die Realität der Massenmedien. 2. Aufl., Op-
 laden 1996. Außerdem zentral zur politischen Wirkmacht von Sprache: Willibald
 Steinmetz (Hg.), Political Languages in the Age of Extremes. Oxford 2011.,
 insbesondere: Steinmetz, New Perspectives on the Study of Language and Power
 in the Short Twentieth Century. S. 3–52.

⁵ Vgl. Thomas Mergel, Kulturgeschichte der Politik. Version 2.0. In: Docupedia-
 Zeitgeschichte, 22.10.2012, URL: https://docupedia.de/zg/Kulturgeschichte_der_Politik_Version_2.0_Thomas_Mergel, letzter Zugriff am 2. September 2020. Auch
 sei verwiesen auf Willibald Steinmetz, „Sprechen ist eine Tat bei euch“: Die Wör-
 ter und das Handeln in der Revolution von 1848. In: Dieter Dowe; Heinz-
 Gerhard Haupt; Dieter Langewiesche (Hg.), Europa 1848. Revolution und Re-
 form. Bonn 1998, S. 1089–1138. In die Mittel der Sprache werden von Mergel mit
 Verweis auf den *iconic* und den *performative turn* auch weitere Darstellungs- und
 Kommunikationsformen einbezogen; ebenso versteht er das Schweigen resp.
 Nicht-Sprechen als Teil von Kommunikation.

⁶ Baßler, Einleitung, S. 14.

Der Forschungsansatz der Historischen Semantik bietet hierfür die geeignete Methode, da er Bedeutungsgeschichte im Kontext historischer Entwicklungen aufschlüsselt. Die Historische Semantik als Methode hat sich auf der Grundlage der lexikographischen Begriffsgeschichte, wie sie in den *Geschichtlichen Grundbegriffen*⁷, herausgegeben von Reinhart Koselleck, Werner Conze und Otto Brunner in den 1970er Jahren, und in Frankreich von der strukturgeschichtlich ausgerichteten Annales-Schule um Lucien Febvre, Marc Bloch, Fernand Braudel, Jacques Le Goff und anderen teilweise betrieben wurde, entwickelt.⁸ Eine zentrale Rolle in der französischen Historiographie spielt die *nouvelle histoire*, ein mentalitäts- und ideengeschichtlicher Ansatz.⁹ Die Strömung um die 1929 gegründete Zeitschrift *Annales*¹⁰ war zentral für einen Paradigmenwechsel von der „historistischen“ zur „sozialwissenschaftlichen“ Geschichtswissenschaft in der Nachkriegszeit.¹¹ Lucien Febvre bezieht sich in seinem Artikel „Les mots et les choses en histoire économique“, in dem er für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit von Geschichte und Linguistik plädiert, auf den Linguisten Antoine Meillet und betont, wie „absurd und widernatürlich [es] sei, in der Untersuchung Wörter von den Dingen, die sie bezeichnen, zu trennen“¹². Obschon die soziologische Alltagsbeobachtung für die Mentalitätsgeschichte im Zentrum stand, wurden auch kollektive Vorstellungen und Repräsentationen anhand eines ideen- und kulturgeschichtlichen

⁷ Reinhart Koselleck, Werner Conze, Otto Brunner (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache*. 8 Bände, Stuttgart 1972–1997.

⁸ Eine umfassende Übersicht über den Forschungsstand und die Entwicklung der Historischen Semantik bietet Kathrin Kollmeier, *Begriffsgeschichte und Historische Semantik*.

⁹ Vgl. Lutz Raphael, *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart*. München 2003. S. 162f.

¹⁰ Die von Marc Bloch und Lucien Febvre herausgegebene Zeitschrift erschien von 1929–1938 unter dem Namen *Annales d'histoire économique et sociale*, nach verschiedenen Namensänderungen ab 1946 unter dem Namen *Annales. Economies. Sociétés. Civilisations*. unter der Herausgeberschaft der EHESS und seit 1993 unter dem Titel *Annales. Histoire, Sciences sociales*.

¹¹ Die interdisziplinäre und für die *nouvelle histoire* charakteristisch offene Herangehensweise fußt auf der Annahme, dass sich in alltäglichen kulturellen Phänomenen Mentalitäten manifestieren. Unter dem Schlagwort der Mentalitätsgeschichte spürten die Annales-Historiker der Nachkriegszeit Denkmustern von Gesellschaften nach und verbanden „narrative Darstellungsformen“ und „wissenschaftliche Konstruktion der ‚Tatsachen‘“ zu einer „spannungsvollen Einheit.“ Lutz Raphael, *Die Erben von Bloch und Febvre. Annales-Geschichtsschreibung und nouvelle histoire in Frankreich 1945–1980*. Stuttgart 1994, S. 20–24.

¹² „Mais précisément, depuis plusieurs années déjà, les linguistes se sont avisés qu'il était absurde et contre-nature de séparer, dans leurs études, les mots et les choses mêmes qu'ils désignent.“ Lucien Febvre, *Les mots et les choses en histoire économique*. In: *Annales* 6 (1930), S. 231–234, hier S. 231.

Programmes untersucht.¹³ Eine Ausweitung des Untersuchungsraumes auf globale Strukturen und eine menscheitsbezogene Transdisziplinarität kennzeichnen daher die Programmatik der *nouvelle histoire*.¹⁴ Obwohl die Ansprüche einer „histoire totale“ im Sinn einer Universalgeschichte von der Geschichtswissenschaft verworfen wurden,¹⁵ bleibt die interdisziplinäre Methode fruchtbar für die literatur- und kulturwissenschaftliche Untersuchung von Gesellschaften und macht kulturelle Verknüpfungen über einzelne Disziplinen hinaus sichtbar.¹⁶

Das Anliegen der Historischen Semantik ist im Sinne dieser Verknüpfung die Analyse gesellschaftlicher sprachlicher Sinnerzeugung, um „Denkhintergrund und die Wahrnehmungs- und Deutungshorizonte einer vergangenen Zeit“¹⁷ zu rekonstruieren, wobei nicht der Bedeutungswandel der untersuchten Begriffe im Mittelpunkt steht, sondern ihre „Konflikt-haftigkeit“.¹⁸ So wird die semantische Beschaffenheit der zentralen Begriffe in Konfliktsituationen untersucht, die eine entscheidende Rolle in der Kontextualisierung spielen. Die Historische Semantik spürt den „Lesarten, Verknüpfungen, Übergängen, kurz: [...] Bedeutungen“¹⁹ nach, die fluide und kontextabhängig sind. Die ideengeschichtliche und historische Kontextualisierung der Debatten dient daher als Verfahren, um Bedeutungen zu erfassen und sie vor dem Horizont der heutigen Beschaffenheit von Pressefreiheit und Zensur zu reflektieren. Es lassen sich historische Knotenpunkte ausmachen, an denen aus Konfliktsituationen heraus intensiviert über Pressefreiheit und Zensur gesprochen wurde. Diese vielfältigen Beiträge bilden ein vernetztes System von Texten, die es zunächst als Genealogie²⁰ heutiger Debatten zu untersuchen gilt. Des Weiteren wird der performative Aspekt der Äußerungen im Hinblick auf die Konstitution von Gemeinschaften analysiert. Eine sprachliche Hilfestellung bietet an dieser Stelle das Konzept des Denkkollektivs, eine Gemeinschaft, die im „Gedankenaustausch“ steht und „Träger [...] eines bestimmten Wissensbestandes und Kulturstandes [...]“²¹ ist. Unabhängig von nationalen

¹³ Raphael, Erben, S. 329f.

¹⁴ Vgl. Ebd. S. 516.

¹⁵ André Burguière, *L'école des annales. Une histoire intellectuelle*. Paris 2006. S. 167.

¹⁶ Vgl. Raphael, *Geschichtswissenschaft*, S. 102.

¹⁷ Kollmeier, *Begriffsgeschichte und Historische Semantik*. S. 2.

¹⁸ Ebd. S. 3.

¹⁹ Ralf Konersmann, *Der Schleier des Timanthes. Perspektiven der historischen Semantik*. Frankfurt 1994. S. 54.

²⁰ Zum Stellenwert der Genealogie innerhalb kulturgeschichtlicher Fragestellungen, insbesondere in der Wissensgeschichte, s. Philipp Sarasin, Was ist Wissensgeschichte? In: *IASL* 36 (2011), S. 159–172.

²¹ Ludwig Fleck, *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Einl.v. Lothar Schäfer u. Thomas Schnelle. Frankfurt 1980. S. 54f.

Grenzen handelt es sich hierbei um fluide soziale Zusammenhänge von Wissensträgern, die durch bestimmte Gemeinsamkeiten Kollektive bilden.

Neueste Ansätze der Historischen Semantik im deutschsprachigen Raum fordern eine Geschichte der Grundbegriffe des 20. Jahrhunderts.²² Eine Historisierung des vergangenen Jahrhunderts anhand seiner politisch-sozialen Sprache und mit dem methodologischen Zugriff der geschichtlichen Grundbegriffe ist insofern sinnvoll, als dadurch die zu historischen Erfahrungen gewordenen Erwartungen früherer Gesellschaften reflektiert werden.²³ Die Geschichte des 20. Jahrhunderts trägt maßgeblich zu einem „sozialen und politischen Eigenleben“²⁴ der Begriffe bei, mehr als ihre ideen- oder wortgeschichtliche Herkunft. Den zahlreichen neueren Fallstudien in einzelnen Forschungsfeldern fehlt jedoch eine „breitere Kontextualisierung zentraler Leitsemantiken“.²⁵ Die Definition dieser Leitsemantiken, die einerseits genug Anschlussfähigkeit bietet und andererseits keine universelle „Leerformel“ darstellt, bildet den Ausgang aktueller bedeutungsgeschichtlicher Forschung.²⁶ Es stellt sich mithin die Frage, ob die zentralen Begriffe dieser Arbeit solche Leitsemantiken darstellen, ob es sich also um Begriffe handelt, die Teil größerer, zu analysierender semantischer Verknüpfungen und Zusammenhänge sind.

Die Untersuchung der beiden Gegenbegriffe der Pressefreiheit und der Zensur in den Debatten um *Charlie Hebdo* im genannten Zeitraum versteht sich als Fallstudie, jedoch im Rahmen einer übergeordneten Semantik, da Pressefreiheit und Zensur mit der Entstehung von Demokratie verbunden sind. Die sachliche Verknüpfung von Pressefreiheit und Demokratie als eine ihrer Grundvoraussetzungen begründet ein semantisches Feld in den untersuchten Texten und Debatten. Der Kritik an der begriffsgeschichtlichen Methode, sich durch isolierte Vokabelanalysen einzugrenzen, begegnet die Historische Semantik mit der „Berücksichtigung des je spezifischen [...] Kommunikationsraumes und seiner Kontexte.“²⁷ Im Rahmen der vorliegenden Arbeit navigiert sie anhand der gegen-

²² Insbesondere von Christian Geulen, vgl. ders. Plädoyer für eine Geschichte der Grundbegriffe des 20. Jahrhunderts. In: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 7 (2010), S. 79–97. und Kathrin Kollmeier, vgl. Kathrin Kollmeier; Achim Saupe, Ausgangspunkte einer Historischen Semantik für das 20. Jahrhundert. In: Heidrun Kämper; Ingo Warnke (Hg.), Diskurs – interdisziplinär. Zugänge, Gegenstände, Perspektiven. Berlin u.a. 2015, S. 209–228.

²³ Vgl. Geulen, Plädoyer, S. 82.

²⁴ Ebd. S. 93.

²⁵ Kollmeier; Saupe, Ausgangspunkt, S. 212.

²⁶ Ebd. S. 213.

²⁷ Kollmeier, Begriffsgeschichte und Historische Semantik, S. 8.

begrifflichen „Leitelemente“²⁸ Pressefreiheit und Zensur durch Texte, die als Reaktion auf die Pariser Anschläge veröffentlicht wurden. Durch diese thematische Fokussierung kann auf die strikte Gebundenheit an einzelne Schlagwörter verzichtet werden und semantisch verwandte Begriffe werden ebenfalls berücksichtigt.

Gegenbegriffe verdeutlichen eine semantische Abgrenzung von Sachverhalten. In Begriffsdefinitionen werden Antonyme mitgedacht und müssen daher in die Untersuchung eingeschlossen werden, denn so wie „alle menschlichen Lebenskreise [...] ein Hier und ein Dort [kennen]“²⁹, sind Gegenbegriffe konstitutiv für Begriffe und ihre Untersuchung. Die Akteure des Diskurses spielen vor dem Hintergrund ihrer Position als Journalist*innen, Politiker*innen und Publizierende³⁰ in der Frage nach den Verflechtungen von Argumenten eine Rolle.³¹ Ein Rückgriff auf die Akteure und die Dynamiken, in denen sich diese – sowohl aktiv als auch passiv, als Rezipienten – bewegen, erlaubt es, textexternen Vernetzungen und Kontexten nachzuspüren.

Die Untersuchung der Debatten um *Charlie Hebdo* ermöglicht es, der Text- eine Kontextanalyse zur Seite zu stellen und interdisziplinäre Impulse für die Historische Semantik fruchtbar zu machen.³² Transnationale Perspektiven des Deutschen und Französischen fragen nach Konvergenzen, Divergenzen und Zirkulationen von Bedeutungen. Die Aufklärung, deren Errungenschaften einen erheblichen Teil des deutschen und französischen Selbstverständnisses ausmachen, dient hierbei als äquivalente historische Ausgangserfahrung beider Länder. Über eine kontrastive Bedeutungsgeschichte werden Erkenntnisse über Transfer- und Austauschprozesse zwischen Deutschland und Frankreich gewonnen. Einen Anknüpfungspunkt bietet die Kulturtransferforschung und insbesondere die Verflechtungsgeschichte, (*histoire croisée*³³), die Phänomene internationaler

²⁸ Dietrich Busse, Begriffsgeschichte oder Diskursgeschichte? Zu theoretischen Grundlagen und Methodenfragen einer historisch-semantischen Epistemologie. In: Carsten Dutt (Hg.), Herausforderungen der Begriffsgeschichte, Heidelberg 2003, S. 17–38, hier S. 22.

²⁹ Reinhart Koselleck, Begriffsgeschichte. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache. Frankfurt 2006. S. 274.

³⁰ Ich habe versucht, in dieser Arbeit eine geschlechtergerechte Sprache zu verwenden, die Personen aller Geschlechter einschließt und sichtbar macht.

³¹ Vgl. Sarasin, Wissensgeschichte, S. 169f.

³² Vgl. Kollmeier, Begriffsgeschichte und Historische Semantik, S. 11.

³³ Michael Werner und Bénédicte Zimmermann legen die Grundlagen der Verflechtungsgeschichte (Dies., Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *Histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen. In: Geschichte und Gesellschaft. 28 (2002), S. 607–636). Statt einer präzisen Methode beschreiben die Autorin und der Autor Verflechtungsgeschichte als Eigenverortung und Denkweise in geschichtswissenschaftlicher Arbeit. Werner und Zimmermann weisen darauf

Verknüpfung untersucht. Deutschland und Frankreich bilden einen transnationalen Analyseraum des kulturellen Transfers, der aufgrund starker Verflechtung nicht in vergleichender Perspektive zu umfassen ist.³⁴ Der Vergleich bietet nichtsdestotrotz eine methodische Ausgangsbasis, um Erkenntnisse über die Selbst- und Fremdwahrnehmung des jeweiligen Landes sowie über den Umgang mit Unterschieden zu gewinnen. Sichtbar werden dabei auch die nationalen Eigenheiten, die oftmals im historischen Kontext gewachsen sind und in den untersuchten Debatten im kontrastiven Blick hervortreten.

Der deutsch-französische Vergleich ist in diesem Kontext asymmetrisch, da die Anschläge in Frankreich verübt werden, und Deutschland zunächst die französischen Ereignisse thematisierte. Erst auf dieser Grundlage begannen in Deutschland die allgemeinen Diskussionen über Pressefreiheit und Zensur, die jedoch in Teilen von dem Blick auf Frankreich begleitet wurden. Indirekt entstehen dadurch Debatten über die eigene Identität, in Abgrenzung und in Annäherung an Frankreich, bei der die nationalen Spezifika der beiden Länder eine zentrale Rolle spielten.

Anhand der Gegenbegriffe Pressefreiheit und Zensur wird sprachlichen Formen der Repräsentation, Konstitution und Abgrenzung nachgespürt. Zunächst geschieht dies auf nationaler Ebene in der Frage nach kultureller Identität. Im zweiten Schritt dann aus supranationaler Perspektive im Hinblick auf europäische Identifikation. Im deutsch-französischen „Beziehungsgeflecht“,³⁵ das als „Laboratorium für europäische und globale Herausforderungen“³⁶ verstanden wird, sollen gemeinsame Kontaktträume aus überkreuzten Blickwinkeln untersucht werden.³⁷

hin, dass in der *histoire croisée* bei der Analyse transnationaler Phänomene systematisch eine reflexive Perspektive in das Verfahren eingebaut wird. Nicht nur soll eine reflexive Verortung des eigenen Standpunktes in den Analyseprozess einfließen, sondern es sollen auch längerfristige Konstituierungsprozesse des Untersuchungsgegenstandes erfasst und mitgedacht werden. Als Instrumentarium für die Untersuchung der deutsch-französischen Beziehungen eignet sich die *histoire croisée* insofern, als sie es ermöglicht, Prozesshaftigkeit und Mehrdimensionalität als Transfergeschichte innerhalb einer langfristigen deutsch-französischen Geschichte lesbar zu machen. Dies ist vor allem an den historischen Knotenpunkten und Umbruchphasen spannend, wo von einer gemeinsamen deutsch-französischen Geschichte gesprochen werden kann. Vgl. dazu Hélène Miard-Delacroix, *Deutsch-Französische Geschichte*. Band 11. *Im Zeichen der europäischen Einigung*. 1963 bis in die Gegenwart. Darmstadt 2011.

³⁴ Zur Verflechtung von Räumen und dem Anliegen von Transfergeschichte vgl. Werner, Zimmermann, Vergleich, Transfer, Verflechtung, S. 613f.

³⁵ Dorothee Röseberg, *Das Franco-Allemand als Laboratorium für europäische und globale Herausforderungen*. In: dies. (Hg.), *Le Franco-Allemand. Herausforderungen transnationaler Vernetzung*. Berlin 2013, S. 5–12, hier S. 5.

³⁶ Ebd.

³⁷ Vgl. Werner; Zimmermann, Vergleich, S. 623.

Erkenntnisse aus der Raumforschung geben hier entscheidende theoretische Impulse: Seit dem *spatial turn*, der seit den 1980er Jahren eine Auseinandersetzung mit dem Raum als Analysekategorie etabliert und die Synchronie über die Diachronie in der geisteswissenschaftlichen Forschung gestellt hat, wird der Raum als soziale Konstruktion begriffen: „Raum meint soziale Produktion von Raum als einem vielschichtigen und oft widersprüchlichen gesellschaftlichen Prozess, eine spezifische Verortung kultureller Praktiken, eine Dynamik sozialer Beziehungen, die auf die Veränderbarkeit von Raum hindeuten.“³⁸ Der sprachliche Konstruktionsprozess findet in Kategorien von Raum auf der Grundlage von Eigen- und Fremdwahrnehmung statt. Die Postulate von Raum- und damit auch Identitätsverhältnissen werden durch gemeinsame resp. unvereinbare kulturelle Erfahrungsräume legitimiert, sie sind jedoch auch stets fluide, was eine diachrone Untersuchung der Kontexte notwendig macht. Es soll die Produktion von binären Raumkonstruktionen und einer „kognitiven Landkarte“ (*Mental Map*)³⁹ als soziale Praxis untersucht werden. Die Produktion von Räumen in alltäglicher Kommunikation ist Thema geokultureller Forschung. Der gemeinsame Bezug auf eine Erfahrung, Idee oder einen Sachverhalt einerseits sowie andererseits die Abgrenzung zu einem differenten Außen⁴⁰, dem „constitutive outside“ (Ernesto Laclau), werden vornehmlich über Kommunikation realisiert und tragen zur Identitäts-

³⁸ Doris Bachmann-Medick, *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg 2006. S. 289.

³⁹ Zum Konzept der kognitiven Landkarte und des Mental Mapping als Konstruktionspraxis von Raumvorstellungen siehe Frithjof Benjamin Schenk, *Mental Maps: Die kognitive Kartierung des Kontinents als Forschungsgegenstand der europäischen Geschichte*. In: *Europäische Geschichte Online (EGO)*, hg. vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 05.06.2013, URL: <http://www.ieg-ego.eu/schenk-f-de>, Zugriff am 10. März 2017.

⁴⁰ Das antagonistische Außen bzw. Andere fungiert in erster Linie als das Fremde auch im Sinn der schmittschen Freund/Feind-Unterscheidung. Carl Schmitt beschreibt im Essay „Der Begriff des Politischen“ (1932) die Unterscheidung zwischen Freunden und Feinden auf politischer Ebene als Kern des Politischen. Carl Schmitt, *Der Begriff des Politischen*. Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Collarien. 3. Aufl. d. Ausg. v. 1963, Berlin 1993.

Die durch diese Unterscheidung zustande gekommenen Räume, die Einheiten bilden, dienen als „geistige Bezugsrahmen politischen Handelns“, wie es der ehemalige Brigadegeneral und militärpolitische Berater Erich Vad in der neurechten Zeitschrift *Sezession* beschreibt. Vgl. Erich Vad, *Freund oder Feind. Zur Aktualität Carls Schmitts*. Sezession 1 (2003), S. 20–25., hier S. 24.). Vor allem im Hinblick auf Konflikte und Kriege werden Grenzziehungen dieser Art grundsätzlich und können in ideologisierenden Zuschreibungen, Propaganda und Entmenslichung münden. Zu Feindbegriffen vgl. auch Koselleck, *Begriffsgeschichte*. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache.

konstitution bei.⁴¹ Der interdisziplinäre Ansatz der *Imagology* bietet zentrale theoretische Impulse: Die Untersuchung nationaler Stereotype in ihrer Darstellung in kulturellen Formen zielt auf die Konstruktion von Vorstellungsräumen ab.⁴² *Imagology* versucht, das Sprechen und die textuelle Kodifizierung von Bildern, wie sie über die Eigen- und Fremdgruppen existieren, sichtbar zu machen. Das untersuchte Bild ist die „mental silhouette of the other who appears to be determined by the characteristics of family, group, tribe, people or race“⁴³ und dient zur Meinungsbildung über den anderen; begründet Verhaltensweisen und gesellschaftliche Verhältnisse. Diese Vorstellungsbilder sind, gemeinsam mit Stereotypen und Mythen, Teil essentialisierender Zeichensysteme, auf denen auch mentale Raumvorstellungen beruhen.⁴⁴ Das Thema der Pressefreiheit wird in solchen Räumen verortet. Es stellt sich die Frage, welchen Stellenwert dieses Thema für die Grenzziehung hat und wie anhand des Begriffs kollektive Gemeinschaftsentwürfe entstehen.⁴⁵ Es handelt sich um ein wiederholtes Sprechen zur Abgrenzung und Schaffung von Räumen durch Kommunikation. Diese Räume sind Ergebnisse von Zuschreibungen und daher steuerbar – die gemeinsamen Identitätsmerkmale der Gemeinschaftsmitglieder sind willkürlich wählbar und mithin politisch.⁴⁶ Die Arbeit fragt somit ebenfalls nach der politischen Grenzziehung über den Begriff der Pressefreiheit in Deutschland, Frankreich und Europa.

⁴¹ Georg Glasze, Politische Räume. Die diskursive Konstitution eines ‚geokulturellen Raums‘ – die Frankophonie. Bielefeld 2013. S. 219f.

⁴² Manfred Beller, Joep Leerssen (Hg.), *Imagology. The cultural construction and literary representation of national characters*. Studia Imagologica 13, Amsterdam, New York 2007.

⁴³ Manfred Beller, Perception, Image, Imagology. In: Ebd. S. 3–16., hier S. 4.

⁴⁴ Beller argumentiert, dass gerade mit Blick auf Benedict Andersons Vorschlag, Nationen als „imagined communities“ (1983) zu betrachten, diese Imaginationsmechanismen und Bilder sichtbar gemacht werden müssten. Da für alle Menschen immer nur eine teilweise Erfahrung der empirischen Realität möglich ist, betont Beller die zugrundeliegende Annahme, dass es sich bei den Vorstellungen um Produkte der *imagination*, also Fiktion handle. Vgl. Ebd. S. 5 und S. 11.

⁴⁵ Es sei verwiesen auf die Problematik des Begriffs von kollektiver Identität: Die „essentialistische Objektivierung“ von unverrückbar scheinenden Werten und Grenzen bildet eine Strategie der Identitätskonstruktion. Vgl. Aleida Assmann, Heidrun Friese, Einleitung. In: dies. (Hg.), *Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität*. Bd. 3, Frankfurt 1998. S. 11–24. So sind normierende Entwürfe kollektiver Identität zunächst auf ideologische Motive zu untersuchen sind. Vgl. zu letztem Punkt Jürgen Straub, Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs. In: Assmann; Friese (Hg.), *Identitäten*, S. 73–104. Grundlegend zur Konstruktion von Identität durch kulturelle Symbole und Semantiken auch: Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München 1992.

⁴⁶ Vgl. Glasze, Politische Räume, S. 220 und S. 225.

Die vorliegende Arbeit baut auf zentralen ideengeschichtlichen Knotenpunkten von der Aufklärung bis heute eine Untersuchung der von 2015–2017 geführten Debatten über Pressefreiheit und Zensur in Deutschland und Frankreich auf. Mit der Methode der Historischen Semantik kontextualisiert und analysiert sie die Texte, um schließlich Kommunikationsräume und ihre Strukturen sowie Identitäts- und Gemeinschaftskonstruktionen lesbar zu machen.

Teil 1 Methode und Grundlagen

1.1 Methodische Grundlagen

1.1.1 Diskursanalyse und Historische Semantik

Um das Zeitungskorpus für die Analyse im Sinne des Forschungsinteresses handhabbar zu machen, werden Ansätze der Diskursanalyse aus der germanistischen Linguistik gewählt. Auf Grundlage der Arbeit von Wolfgang Teubert und Dietrich Busse aus dem Jahr 1994,¹ die sich mit der Frage auseinandersetzen, inwiefern Diskurs als sprachwissenschaftlicher Begriff fruchtbar gemacht werden könne, haben Martin Wengeler² 2003 und Constanze Spieß³ 2011 die Methode der linguistischen Diskursanalyse erprobt und erweitert. Die in Constanze Spieß' Arbeit zur Bioethikdebatte entwickelte Methode dient als Grundlage zur Herangehensweise an das umfangreiche Korpus und zur Herausarbeitung der untersuchten Argumentationsmuster in der Analyse.

Die auf einen längeren Zeitraum angelegte Perspektive der Untersuchung schreibt sich ein in die Arbeit an einer historischen Semantik von Pressefreiheit und Zensur. Dafür wird zurückgegriffen auf die theoretischen Grundlagen, die von Reinhart Koselleck einleitend in den *Geschichtlichen Grundbegriffen*⁴ beschrieben werden. Darauf aufbauend dient die Begriffsgeschichte und Historische Semantik, wie sie von Kathrin Kollmeier und Christian Geulen vertreten wird, als theoretische Ausgangslage.⁵ Wenn Geulen dafür plädiert, eine Geschichte der Grundbegriffe des 20. Jahrhundert zu verfassen, so bezieht er sich auf das Spannungsfeld von Sprache, gesellschaftlichen Denkmustern und Handeln. Dieser Rückgriff auf einen *performative turn* bildet einen wichtigen Impuls dieser

¹ Dietrich Busse, Wolfgang Teubert, Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: Dietrich Busse, Fritz Hermanns, Wolfgang Teubert (Hg.), Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen 1994, S. 10–28.

² Martin Wengeler, Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960–1985). Tübingen 2003.

³ Constanze Spieß, Diskurshandlungen.

⁴ Koselleck, Conze, Brunner (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe.

⁵ Geulen, Plädoyer, und Kollmeier; Saupe, Ausgangspunkte einer Historischen Semantik.

Arbeit. Die Werke von Willibald Steinmetz⁶ und die Theorien der *nouvelle histoire*⁷ bzw. des *new historicism*⁸ spielen hierbei eine wichtige Rolle.

In Bezug auf die konstruktivistische Position von Sprache im Allgemeinen und von Medien im Besonderen sowie zum impliziten Wissen werden grundlegend Werke aus System- und Wissenstheorie konsultiert, ferner werden neuere Arbeiten aus der Kognitiven Linguistik herangezogen, die sich mit dem sogenannten Framing auseinandersetzen.⁹ Diese Arbeiten untersuchen die Wirkmacht von sprachlicher Konstruktion auf die Empfänger*innen und die Entstehung von Interpretations- bzw. Deutungsrahmen. Nicht nur kann durch die Analyse des Impliziten ein spezifisches Weltbild des Senders ermittelt werden, sondern sie ermöglicht auch eine gezieltere und zweckmäßige Kommunikation.¹⁰ Diese Dynamik war von besonderem Interesse für die Untersuchung, da es sich bei der Behandlung der Ereignisse in den Zeitungstexten um sprachliche Kommunikation handelt. Sie wird über das gedruckte Wort vermittelt, ist jedoch von Geschwindigkeit und Massenhaftigkeit geprägt. Es kann davon ausgegangen werden, dass diese Bedingungen Zeitungstexte zu einem besonders prägnanten Mittel sprachlicher Konstruktion werden lassen.

1.1.2 Mediengeschichte und -theorie

Gestützt werden die Begriffsdefinitionen von Pressefreiheit und Zensur durch Arbeiten aus der Mediengeschichte, wie sie zentral von Jürgen Wilke und Ute Daniel bearbeitet wird.¹¹ Daneben kann auf demokratie- und

⁶ Steinmetz (Hg.), *Political Languages*.

⁷ Grundlegend die Beiträge zu Problemstellungen und neuen Gegenständen der Geschichtswissenschaft von Georges Duby, Pierre Nora, Jean Starobinski, Jacques Julliard, Jacques Le Goff und Jean-Claude Chevalier in: *Faire de l'histoire. Nouveaux problèmes, nouvelles approches, nouveaux objets*. Sous la direction de Jacques Le Goff et Pierre Nora. Paris 1974.

⁸ Moritz Baßler, Einleitung. In: ders. (Hg.), *New Historicism*. S. 7-28.

⁹ George Lakoff, Mark Johnson, *Metaphors we live by*. London 2003 (Erstausgabe Chicago 1980), vgl. auch die Arbeiten von Elisabeth Wehling zum politischen Framing.

¹⁰ Im Auftrag der öffentlich-rechtlichen ARD verfasste Elisabeth Wehling 2019 ein Gutachten, in dem sie mit Erkenntnissen aus der Framing-Theorie Handlungsanweisungen zur gelungenen Kommunikation mit dem Publikum der öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten vorschlug. Das Gutachten wurde kontrovers diskutiert, da der ARD vorgeworfen wurde, das Publikum manipulieren zu wollen. An diesem Beispiel wird deutlich, welche Rolle die Erkenntnisse aus der interdisziplinären Arbeit von Kognitions- und Sprachwissenschaft mit Blick auf öffentliche Kommunikation spielen.

¹¹ Einleitend Jürgen Wilke, *Zensur und Pressefreiheit*. In: *Europäische Geschichte Online (EGO)*, hg. vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 18.04.2013, URL: <http://ieg-ego.eu/de/threads/europaeische-medien/zensur-und->

medientheoretische Grundlagen, vor allem auf Habermas *Faktizität und Geltung* sowie auf *Entwürfe der transnationalen Öffentlichkeit* von Hartmut Kaelble verwiesen werden.¹² Diese Grundlagen sind relevant im Kontext von transnationalen Kommunikationsstrukturen, die sich wiederum direkt auf das Phänomen der sprachlichen Konstruktion von Räumen auswirken. Das theoretische Fundament bildeten hierbei die Arbeiten von Aleida Assmann und Jan Assmann,¹³ die sich mit der Frage nach Erinnerung und Identitätskonstruktion auseinandersetzen. Hierbei spielt die These einer Identitätskonstruktion in Folge von Traumata und Gewalterfahrung eine zentrale Rolle, insbesondere in Bezug auf Kollektive wie Nationen. Vor allem in Verbindung mit einer Soziologie von Emotionen wurde die Untersuchung von öffentlichkeitswirksamer Kommunikation in der Presse für die Arbeit relevant. Der thematische Abschnitt der Emotionsforschung im Spannungsfeld von Öffentlichkeit und Trauer bzw. Trauma nimmt eine Schlüsselrolle in der Arbeit ein. Hierfür wurde insbesondere Arbeiten zur Beeinflussung von Gefühlen durch Medien, wie sie etwa von Frank Bösch durchgeführt wurden, konsultiert.¹⁴ Um die mediale Bearbeitung von den Ereignissen um *Charlie Hebdo* als Massenphänomen erfassbar zu machen, ist der Aufsatz von Jean-François Sirinelli¹⁵ zur Erfahrung des 11. Septembers grundlegend. Hinzu kamen Erkenntnisse aus der Kognitionsforschung, die den Zusammenhang zwischen Bildern, Narrativen und der Entstehung von Erinnerungen darstellen.¹⁶ In diesem Kontext war das Thema der sprachlichen Konstruktion von Räumen zent-

pressfreiheit-in-europa, Zugriff am 2. September 2020 sowie Ute Daniel, *Beziehungsgeschichten. Politik und Medien im 20. Jahrhundert*. Hamburg 2018.

¹² Jürgen Habermas, *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*. Frankfurt 1992., Hartmut Kaelble, *Zur Entwicklung transnationaler Öffentlichkeit und Identitäten im 20. Jahrhundert. Eine Einleitung*. In: Hartmut Kaelble, Martin Kirsch, Alexander Schmidt-Gernig (Hg.), *Transnationale Öffentlichkeit und Identitäten im 20. Jahrhundert*. Frankfurt/M 2002, S. 7–33. Friedrich Kübler, *Medien, Menschenrechte und Demokratie das Recht der Massenkommunikation*. Heidelberg 2008.

¹³ Aleida Assmann, *Von kollektiver Gewalt zu gemeinsamer Zukunft: Vier Modelle für den Umgang mit traumatischer Vergangenheit*. In: Kerstin Lingen (Hg.), *Kriegserfahrung und nationale Identität in Europa nach 1945. Erinnerung, Säuberung und nationales Gedächtnis*. Paderborn 2009, S. 42–51. Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. 7. Aufl. München 2013.

¹⁴ Dazu vor allem der Sammelband von Frank Bösch u. Manuel Borutta (Hg.), *Die Massen bewegen. Medien und Emotionen in der Moderne*. Frankfurt 2006.

¹⁵ Jean-François Sirinelli, *L'événement-monde*. In: *Vingtième Siècle. Revue d'histoire*, vol. 76, 4 (2002), S. 35–38. URL: <https://www.cairn.info/revue-vingtieme-siecle-revue-d-histoire-2002-4-page-35.htm>, letzter Zugriff am 2. Mai 2020.

¹⁶ Ulrich Neisser et. al., *Remembering the Earthquake: Direct Experience vs. Hearing the News*. In: *Memory*, 4, (1996), S. 337–357.

ral, da der Arbeit auch eine Fragestellung nach mentalen Landkarten, Identitätsräumen und Gemeinschaften zugrunde liegt. Dafür wurde auf das von Frithjof Benjamin Schenk bearbeitete Konzept der *Mental Maps* zurückgegriffen, das dazu dient, die Entstehung von Raumvorstellungen zu untersuchen.¹⁷ Es geht vor allem um die geographischen oder religiösen Kategorien, die in Deutungsrahmen von Eigen- und Fremdzuschreibung zur Abgrenzung genutzt werden. Die historische Semantik des sogenannten Westens¹⁸ spielt hierbei eine ebenso zentrale Rolle wie das Gegensatzpaar Orient-Okzident, das, durchdekliniert in unterschiedlichen Begriffspaaren, historisch Träger von Konfliktpotenzial war. Der Beitrag dieser Topoi zur Vorstellungswelt, die in den untersuchten Debatten herausgearbeitet wurde, kann nicht überschätzt werden.

1.1.3 Umgang mit Internetquellen

Da sich ein Teil der Arbeit auf Quellen aus den genuin internetbasierten Medien stützt, werden auch Texte befragt, die den Umgang mit digitalen Daten thematisieren und erproben. Untersuchungen, die sich mit den Reaktionen auf Terroranschläge in Frankreich 2015 und 2016 auseinander-

¹⁷ Vgl. Schenk, *Mental Maps*.

¹⁸ Jasper M. Trautsch, Was ist „Der Westen“? Zur Semantik eines politischen Grundbegriffs der Moderne. In: *Forum Interdisziplinäre Begriffsgeschichte* 1, 6 (2017), S. 58–66. Trautsch macht vier verschiedene Bedeutungsschwerpunkte bei der Auslegung des Begriffs W. aus, die politische Gemeinschaft mit einem liberalen Grundkonsens, eine moderne, technisch überlegene Zivilisation, als rassistische Kategorien von schwarz und weiß und zuletzt als historisch gewachsene Kulturgemeinschaft mit christlichem Erbe (S. 58.). Je nach Auslegungsschwerpunkt umfasst der Begriff verschiedene Gruppen, die sich jedoch oftmals überschneiden. Die Kategorisierung hat auch eine zeitliche Komponente, im 19. Jh. standen sich hierbei Absolutismus und Demokratie gegenüber und definierten die Zugehörigkeit. Industrialisierung und der Grad der Technisierung sind ebenfalls Kategorien der Grenzziehung, außerdem wurde im 20. Jahrhundert der Begriff auch Synonym für weiße Hautfarbe benutzt (ebd. S. 63.). Der Begriff der Kulturgemeinschaft und damit einhergehend der Bezug auf das Christentum waren im 19. Jh. und 20. Jh. zentral. Daraus wird eine These der Raumforschung deutlich, nach der die räumliche Abgrenzung des Westens willkürlich ist, da die Merkmale der Einheit variabel eingesetzt werden. Vgl. dazu weiter: Jan Ivfesen, Who are the Westerners? In: *International Politics* 45 (2008), S. 236–253. Vanessa Conze, Das Europa der Deutschen. Ideen von Europa in Deutschland zwischen Reichstradition und Westorientierung (1920–1970). *Studien zur Zeitgeschichte* 69, München 2005. Jürgen Osterhammel, Was war und ist „der Westen“? Zur Mehrdeutigkeit eines Konfrontationsbegriffs. In: ders.: *Die Flughöhe der Adler. Historische Essays zur globalen Gegenwart*, München 2017, S. 101–114.

setzen, geben wichtige Impulse.¹⁹ Im Vordergrund steht hier die Frage, wie die digitalen Daten archiviert und zugänglich gemacht wurden und wie der Umgang mit diesem Korpus möglich ist. Grundlegende Arbeiten zu den Ereignissen um *Charlie Hebdo* und ihre digitalen Spuren dienen als Ausgangspunkt. Sie betreffen die Reaktionen auf die Ereignisse in sozialen Medien sowie die unterschiedlichen Standpunkte, die nach den Attentaten sichtbar wurden.²⁰ Auch auf internationaler Ebene spielen die internetbasierten Medien eine Rolle, da für Analysen internationaler Berichterstattungen zumeist Onlinequellen und aktuelle Forschungsdaten zu den Online-Debatten verwendet werden.²¹

1.1.4 Zur Methode der linguistischen Diskursanalyse

Die Anschläge auf die französische Satirezeitschrift *Charlie Hebdo* am 7. Januar 2015 haben international heftige Reaktionen hervorgerufen, in denen die Morde mit dem Begriff der Pressefreiheit in Verbindung gebracht wurden. Die zeitlich unmittelbare Berichterstattung über die Anschläge hatte eine sehr große Zahl an vielseitigen Aussagen zur Folge, die sich nicht auf Solidaritätsbekundungen beschränkten, sondern darüber hinaus zur Interpretation der Geschehnisse ansetzten. Es entzündete sich eine Debatte um Pressefreiheit und Zensur mit klar verteilten Rollen der Konfliktparteien – einerseits diejenigen, die sich bedingungslos solidarisch mit *Charlie* zeigten, auf der anderen Seite die, die Presse- und Meinungsfreiheit und damit einen „Lebensstil“ angegriffen hatten. Die Anschläge wurden in den öffentlichen Debatten zu einem Interpretationsfeld mit deutlichen Geltungsansprüchen, es entstand ein auf Gemeinsamkeiten und

¹⁹ Valérie Schafer et al., Paris and Nice terrorist attacks: Exploring Twitter and web archives. In: Media, War and Conflict (2019), S. 1–18. URL: <http://hdl.handle.net/10993/39275>. Zugriff am 12. April 2019.

²⁰ Romain Badouard, „Je ne suis pas Charlie“. Pluralité des prises de parole sur le web et les réseaux sociaux. In: Pierre Lefébure, Claire Sécail (Hg.), Le défi Charlie. Les médias à l'épreuve des attentats, Paris 2016, S. 187–220. Als PDF abrufbar unter URL: <https://hal.archives-ouvertes.fr/hal-01251253>, letzter Zugriff am 13. August 2020.

²¹ Besonders im Vordergrund stehen die Arbeiten, die aus der Konferenz über „Web und Soziale Medien“ hervorgegangen sind und die die weltweiten Reaktionen auf die Anschläge, die über Twitter geäußert wurden, empirisch aufarbeiten. Vgl. Jisun An, Haewoon Kwak, Yelena Mejova et al., Are You Charlie or Ahmed? Cultural Pluralism in *Charlie Hebdo* Response on Twitter. In: International AAAI Conference on Web and Social Media North America, 2016, URL: <https://www.aaai.org/ocs/index.php/ICWSM/ICWSM16/paper/view/12997>, Zugriff am 12. November 2018.

Abgrenzungen rückgreifender Identifikationstopos; auf „Je suis Charlie“ folgte sogleich „Je ne suis pas Charlie“.²²

Zu untersuchen ist ein Spektrum an Positionen, das sich schematisch an den beiden Gegenbegriffen Pressefreiheit und Zensur festmachen lässt und die Debatte prägt. Anhand der Gegenbegriffe und semantisch verwandter Begriffe wie Rede- und Meinungsfreiheit wird in einem ersten Schritt herausgestellt, wie die Begriffe der Pressefreiheit und Zensur gebraucht wurden, um Positionen zu den Anschlägen zu beschreiben, abzugrenzen und zu rechtfertigen. Die sprachliche Konstruktion der verschiedenen Gruppierungen, die sich mit unterschiedlichen Meinungen identifizierten und solidarisierten, wird so sichtbar gemacht. In einem zweiten Schritt werden daraufhin die Argumente und Identifikationsmerkmale in ihren semantischen historischen Kontext gestellt, um die Zusammenhänge aktueller Debatten nachzuvollziehen. Wie eingangs beschrieben befasst sich die Analyse mit Texten aus auflagenstarken überregionalen Zeitungen, wobei es vor allem darum geht, ein möglichst großes Spektrum an Positionen und Herangehensweisen mit der größten Reichweite und Verbreitung sichtbar zu machen. Im Vordergrund steht nicht eine statistische Repräsentation aller Aussagen, sondern eine qualitative Repräsentanz.²³

Diskursbegriff und Diskurslinguistik

Bei der Wahl einer geeigneten Analysemöglichkeit für die Arbeit am vorliegenden Zeitungskorpus schien insbesondere die Methode der sprachwissenschaftlichen Diskursanalyse sinnvoll. Auch im interdisziplinären Interesse der Arbeit fiel daher die Wahl auf den methodischen Import aus der Linguistik, mit dem das Korpus im Sinn der Fragestellung bearbeitet wird. Gemäß dem linguistischen Diskursbegriff versteht diese Untersuchung die Gesamtheit der öffentlichen Äußerungen über Pressefreiheit

²² Vgl. zu den unmittelbaren Reaktionen in den sozialen Medien: Badouard, Pluralité.

²³ Wie Busse und Teubert im Aufsatz „Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? feststellen, ist die Frage nach Repräsentativität in der Diskursanalyse ein „semantisches Problem“ (S. 15), da das Korpus nach inhaltlichen Kriterien ausgewählt ist. Es ist also keine Datenbasis zur statistischen Repräsentation von etwas Außenliegendem (bspw. einer Gemeinsprache wie in der Lexikographie), sondern der eigentliche Untersuchungsgegenstand. In Anlehnung an die Geschichtswissenschaft bezeichnen Busse/Teubert das als „offenes Korpus“ (ebd.) und die Diskursanalyse als „ein fortschreitend die Korpusbildung korrigierendes Lesen“ (S. 18). Eine Quantifizierung eines thematisch abgegrenzten Diskurses hingegen nimmt bspw. Wengeler im Titel Topos und Diskurs (2003) vor. Zu seiner Methode vgl. v.a. S. 300 u. 340.

und Zensur im Quellenkorpus als Diskurs.²⁴ Das Ziel der Diskursanalyse ist über eine Textsemantik hinaus die Erfassung von „semantischen Voraussetzungen, Implikationen und Möglichkeitsbedingungen“²⁵ einzelner Aussagen und nur unter Einbezug von Kontexten sichtbar. Busse und Teubert beschreiben es als hermeneutisches Verfahren, für welches nicht die Einzeltexte, sondern ihre Zusammenhänge zentral seien, es handele sich um:

ein Lesen, welches die impliziten Voraussetzungen der Möglichkeit des im Text Gesagten als Resultat interdiskursiver (intertextueller, semantischer, epistemischer, thematischer, gedanklicher) Relationen herauszufinden trachtet; mit andern Worten: ein Lesen, das auf das „Vor-Konstruierte“, das aus einem „sozio- historischen Anderswo stammende“ (Pêcheux) innerhalb eines gegebenen Textes bzw. Textkorpus zielt.²⁶

Erprobt hat sich der Ansatz vielfach in Untersuchungen öffentlicher Debatten und stellt sich deshalb als gewinnbringend in Bezug auf die zentrale Fragestellung dieser Arbeit dar.²⁷

Text- und Diskursebene

Methodisch baut das gewählte Verfahren auf den Schritten der Mehrebenenanalyse²⁸ auf, um bestimmte „Wissens- und Denkstrukturen“²⁹ innerhalb und außerhalb der Texte sichtbar zu machen. Die Diskurslinguistik

²⁴ Zur Einführung in die Diskursanalyse und zur Vielfalt des Diskursbegriffs vgl. Jürgen Spitzmüller u. Ingo H. Warnke, *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin/Boston 2011.

²⁵ Busse, Teubert, *Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt?* S. 23. Busse/Teubert widmen sich 2013 einer Rückschau auf die Geschichte der Diskurslinguistik. In: dies (Hg.), *Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven*. Wiesbaden 2013.

²⁶ Busse, Teubert, *Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt?* S. 18.

²⁷ In den grundlegenden Arbeiten von Wengeler (*Topos und Diskurs*, 2003) und Spieß (*Diskurshandlungen*, 2011), kommt die Diskurslinguistik ebenso zur Anwendung wie beispielsweise in den jüngeren Untersuchungen von Nina Kalwa (*Das Konzept ‚Islam‘*, 2013), Daniela Wehrstein (*Deutsche und französische Presstexte zum Thema ‚Islam‘*, 2013) und Alexander Görlach (*Der Karikaturenstreit in deutschen Printmedien*, 2009).

²⁸ Die hier angewandte Mehrebenenanalyse wird methodisch erläutert und angewandt von Martin Wengeler (*Topos und Diskurs*, 2003) und ergänzt durch Constanze Spieß, *Diskurshandlungen Ein grundlegendes Mehrebenen-Analysemodell schlagen mit DIMEAN Spitzmüller und Warnke 2008 vor*, vgl. Ingo H. Warnke u. Jürgen Spitzmüller, *Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik. Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen*. In: dies (Hg.), *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin/New York 2008, S. 3–52.

²⁹ Vgl. Spieß, *Diskurshandlungen*, S. 180.

stellt eine „Weiterentwicklung der Textlinguistik“³⁰ auf Basis der Einzeltexte dar. Die erste Ebene bildet eine textlinguistische Untersuchung der Einzeltexte. Darüber hinaus geht die Diskurslinguistik Fragestellungen nach außersprachlichen Faktoren nach, die Situation, Kontext, Funktion und Thema der Texte in die Analyse mit einbeziehen.³¹ So versteht die Diskurslinguistik Texte als zentrale sprachliche „Handlungseinheiten“³² im Diskurs, anhand derer mit den Methoden der linguistischen Diskursanalyse vor allem Intertextualität – und damit das diskursive Textnetz – untersucht werden kann. Im Sinne unserer Fragestellung ist also mit der objektivierbaren Methode der Diskurslinguistik ein systematischer Zugang zum Textkorpus möglich, der sowohl die Einzeltexte vergleichbar als auch das Textkorpus im Ganzen qualitativ handhabbar macht.

Mit einem Zugriff auf die Einzeltexte als sprachliche Realisierung des Diskurses werden in drei Schritten Lexik, Metaphorik und Argumentation der einzelnen Zeitungsartikel untersucht. Die vereinfachte Darstellung eines schrittweisen Verfahrens dient auf theoretischer Ebene zur Übersichtlichkeit, eine Trennung der Ebenen ist während der Untersuchung der Einzeltexte nicht möglich. Eine Untersuchung des Korpus mit diesem Instrumentarium erlaubt eine effiziente Verarbeitung der Texte und eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse. Die Resultate und Rohdaten dieser schrittweisen Untersuchung finden sich in tabellarischer Form im Anhang der Arbeit.

Das Lexikon und sein Gebrauch sind relevant im Kontext der Meinungsgebundenheit in Debatten. So vermitteln Nominationen³³ nicht nur die weltanschaulichen Positionen des Urhebers,³⁴ sondern können Einfluss auf die Einstellung des Rezipienten haben. Die Lexik spielt daher für „persuasive Sprachakte“³⁵ eine große Rolle und ist in öffentlich-politischer Kommunikation entscheidend. Durch unterschiedliche Bedeutungszu-

³⁰ Constanze Spieß, *Texte, Diskurse und Dispositive. Zur theoretisch-methodischen Modellierung eines Analyse Rahmens am Beispiel der Kategorie Schlüsseltext*. In: Kersten Sven Roth u. Carmen Spiegel (Hg.) *Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven*. Berlin 2013, S. 17–42., S. 17.

³¹ Vgl. Spieß, *Texte, Diskurse und Dispositive*, S. 21.

³² Ebd., S. 19.

³³ Aufbauend auf Günther Bellmann kann eine Unterscheidung zwischen der Referenz (neutrale kommunikative Bezugnahme auf ein Objekt) und der Nomination als Sprechakt darin getroffen werden, dass die Nomination eine „stellungsbeziehende, wertende Form“ darstellt. Vgl. Günther Bellmann, *Der Beitritt als Wende: Referenz und Nomination*. In: Ernst Bremer, Reiner Hildebrandt (Hg.), *Stand und Aufgaben der deutschen Dialektlexikographie. II. Brüder-Grimm-Symposium zur Historischen Wortforschung. Beiträge zur Marburger Tagung vom Oktober 1992*. Berlin/New York 1996, S. 1–16, S. 10.

³⁴ Spieß, *Diskurshandlungen*, S. 197.

³⁵ Ebd., S. 198.

schreibungen desselben Lexems durch verschiedene Gruppen treten die Bedeutungen in eine „Lesartenkonkurrenz“³⁶; eine Bezeichnungskonkurrenz liegt vor, wenn dasselbe Referenzobjekt je nach Einstellung des Sprechers mit unterschiedlichen und nur partiell synonymen Lexemen bezeichnet wird.³⁷ Die Untersuchung betrifft die für das analysierte Textensemble zentralen Schlagwörter Pressefreiheit und Zensur sowie dazugehörige „Begriffsnetze“³⁸, also charakteristische semantische und syntagmatische Verknüpfungen. Diese Begriffe haben eine Strukturfunktion in den Debatten inne, da sie die thematische Kohärenz der Texte gewährleisten. Sie können schematisch als Fahnen- (Pressefreiheit) und Stigmawort (Zensur) verstanden werden, die als „ideologiegebundenes Vokabular“³⁹ zur positiven bzw. negativen Zuschreibung der Eigen- und Fremdgruppe dienen.

Metaphern stellen nicht bloße rhetorische Mittel dar, sondern spielen für die kognitive Konzeptualisierung des menschlichen Denkens und Handelns eine zentrale Rolle.⁴⁰ Mit Konzepten aus bekannten Erfahrungen, die auf einen anderen Bereich übertragen werden, dienen sie zum Verständnis von Unbekanntem.⁴¹ Metaphern bilden, da sie auf bekannten Erfahrungen basieren, kollektives Wissen ab und stehen in einem sozio-kulturellen Kontext.⁴² Im Rahmen der Diskurslinguistik werden einerseits konventionalisierte Metaphern als Wissensformationen von Gemeinschaften und andererseits Ergänzungen und Neuschöpfungen von Metaphern untersucht, die Bedeutungsfelder wiederum erweitern oder erschaffen. Bei der Frage nach Metaphern als Wissensformationen steht der Aspekt des Bezugsrahmens⁴³ im Vordergrund, der ein gemeinsames Vorwissen der Rezipienten voraussetzt. Die Funktionsweise von Metaphern erlaubt die Hervorhebung einzelner Bedeutungsaspekte, sodass Metaphern meinungsgebunden sind und Einfluss auf die Einstellung des Rezipienten haben können.⁴⁴ So reflektieren Metaphern das kollektive Vorwissen der Adressaten und erlauben dadurch einen Blick auf gemeinsame Kommunikationsräume, sie spiegeln die Meinung des Emittenten wider und tragen zum Verlauf und zur Struktur des Diskurses bei.

Der Einsatz von Argumenten verteilt sich in den Einzeltexten je nach Sprechergruppen und bildet auf Diskursebene Argumentationsmuster, die

³⁶ Ebd., S. 197.

³⁷ Vgl. Ebd., S. 198.

³⁸ Busse/Teubert, *Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt?* S. 22f.

³⁹ Spieß, *Diskurshandlungen*, S. 203.

⁴⁰ Vgl. dazu grundlegend: Lakoff, Johnson, *Metaphors we live by*, S. 4 und aufbauend Spieß, *Diskurshandlungen*, S. 204.

⁴¹ Spieß, *Diskurshandlungen*, S. 205.

⁴² Ebd.

⁴³ Vgl. Ebd. S. 208.

⁴⁴ Vgl. Ebd. S. 212.

durch die Untersuchung der Einzeltexte herausgearbeitet werden. Bei der „Argumentationstoposanalyse“⁴⁵ stehen die zur Argumentation verwendeten Topoi im Vordergrund. Der Toposbegriff⁴⁶ geht zurück auf die vier Merkmale der Habitualität (kollektive Musterhaftigkeit), Potenzialität (Polyvalenz), Intentionalität (Emittentenabsicht) und Symbolizität (Wiederhol- und Abgrenzbarkeit), die deutliche Parallelen zur Struktur der Metapher aufweisen. Zunächst werden die Argumentationstopoi in Einzeltexten identifiziert und kategorisiert, um die textübergreifend rekurrenden Muster feststellen zu können. Anhand der auf diese Weise auf Einzeltextebene herausgearbeiteten Elemente werden die intertextuellen Bezüge lesbar gemacht. Durch textübergreifend wiederkehrende semantische Einheiten wird eine „semantische Kohärenz“⁴⁷ der Texte hergestellt, die das Textensemble strukturiert. So funktioniert die Untersuchung der Intertextualität über das Sichtbarmachen der Muster und ihrer Vernetzung in Lexik, Metaphorik und Argumentation der Einzeltexte.⁴⁸

Die Untersuchungsdimensionen betreffen dabei vier intra- und intertextuelle Bereiche: Situation- und Kontextfaktoren, die Funktion des Textes bzw. die Intention des Textemittenten, das Thema und mithin den Wirklichkeitsbezug des Textes und zuletzt die sprachliche Gestaltung.⁴⁹ Diese ineinander verflochtenen Dimensionen sind sowohl für die Einzeltexte als auch für die textübergreifende Untersuchung des Textnetzes zentral. Sie werden anhand des vorgestellten Ansatzes mit Bezug auf Lexik, Metaphorik und Argumentation systematisch erschlossen.

Sichtbarmachung von Intertextualität

Kommunikative Strategien dienen in ihrer konkreten Form im Text dazu, zielgerichtet Inhalte zu vermitteln. Sie werden dazu genutzt, Informationen zu betonen oder Strukturen hervorzuheben, um implizit Vorstellungen zu transportieren. Daniela Wehrstein zeigt in ihrer Analyse deutscher und französischer Presstexte zum Islam Textstrategien auf, die als „explizite Argumentationsmuster“⁵⁰ Vorstellungen von Islam und Orient prägen. Bezugnehmend auf die funktionale Satzanalyse nach Frantisek Danes untersucht Wehrstein die Wechselwirkungen zwischen den Textebenen der Organisation und der Kognition, wofür sie methodisch auf die Dis-

⁴⁵ Spieß, Diskurshandlungen, S. 215 und Wengeler, Topos und Diskurs, S. 293.

⁴⁶ Vgl. Strukturmerkmale nach Aristoteles und Cicero, Spieß, Diskurshandlungen, S. 216.

⁴⁷ Ebd. S. 221.

⁴⁸ Vgl. Ebd. S. 223.

⁴⁹ Nach Spieß, Diskurshandlungen, S. 187–195.

⁵⁰ Daniela Wehrstein, Deutsche und französische Presstexte zum Thema ‚Islam‘. Die Wirkungsmacht impliziter Argumentationsmuster. Berlin/Boston 2013.

kurslinguistik zurückgreift. Wird der Text als Sprechhandlung verstanden, so lassen sich grammatische Eigenschaften des Textes „als Instruktionen an den Rezipienten verstehen [...], etwas auf eine bestimmte Weise zu dekodieren.“⁵¹ Aus diesem Grund werden in dieser Arbeit auch Textstrategien berücksichtigt, die argumentative Funktionen leisten. Dies betrifft vor allem die Strategie der Dichotomiebildung, die häufig mit einer „kognitiven Repräsentation von Gegensatzpaaren“ zwischen der Eigen- und der Fremdgruppe verknüpft ist. Auf die unterschiedlichen Umsetzungsweisen der Strategie wird im konkreten Beispiel näher eingegangen.

Im Anschluss an die diskurslinguistische Untersuchung der Debatten im Zeitraum vom 7. Januar 2015 bis zum 7. Januar 2017 erfolgt über die Einordnung der Argumente eine Verortung in ihrem semantischen historischen Kontext seit dem 18. Jahrhundert. Es wird auf historische Knotenpunkte zurückgegriffen, um Texturen, Strukturen und Hintergründe der Debatten zu erläutern. Dabei handelt es sich zunächst um die Entwicklung des Öffentlichkeitsbegriffs im 18. Jahrhundert, auf dem heutige Vorstellungen von Pressefreiheit basieren. Weiterhin bildet die Veröffentlichung von Émile Zolas offenem Brief mit dem Titel „J'accuse...!“ 1898 im Rahmen der Dreyfus-Affäre einen Knotenpunkt, da sich darin Herausforderungen der öffentlichen Rolle der Presse widerspiegeln. Die Zeit unter nationalsozialistischer Führung in Deutschland 1933-1945 und die unmittelbaren Jahre der Neujustierung sind ein weiterer Knotenpunkt, da darin Begriffe von Pressefreiheit und Zensur unter umgekehrten Vorzeichen erscheinen; diese Zeit bildet für das heutige Sprechen über die Presse die deutlichste Kontrastfolie. Die Ereignisse um die Spiegel-Affäre 1962 stellen den abschließenden Knotenpunkt dar und markieren den ersten Konflikt in der Geschichte der Bundesrepublik, bei dem eine Auseinandersetzung um Pressefreiheit und Zensur in weiten Teilen der Bevölkerung Protest auslöste und bei dem die Grenzen dieser Begriffe neu ausgetestet werden mussten.

Die Dynamiken, in denen sich die vorgebrachten Argumente nicht nur im Rahmen von *Charlie Hebdo* bewegen, sondern in denen sich die Debatte um Pressefreiheit und Zensur seit dem 18. Jahrhundert einschreibt, werden durch den Rückgriff auf diese Knotenpunkte verdeutlicht.

1.2 Begrifflichkeit und semantische Verortung

Die Entwicklungen der aktuellen deutschen und französischen Presse- und Medienlandschaft weisen historische Entstehungsbedingungen auf, die weiterhin auf die heutigen Charakteristika wirken. Um diese Bedingungen im Sinn der zu analysierenden Fragestellung erfassbar zu machen, wurden zunächst die Grundbegriffe der Arbeit in ihren jeweiligen Seman-

⁵¹ Ebd.

tiken herausgearbeitet. Die beiden Gegenbegriffe wurden in historisch-diachronen sowie synchronen Wortbedeutungen dargestellt. Formelle Praktiken der Zensur wie die institutionelle Vor- und Nachzensur stehen informellen Methoden wie der Selbstzensur bzw. sozialen Kontrolle gegenüber. Hierzu sind vor allem die Arbeiten von Pierre Bourdieu und der Forscher*innen um die sogenannten *New Censorship Theory* zentral, die einen weiten Zensurbegriff vertreten.⁵²

Die Zensur steht auch historisch vor den Forderungen der Pressefreiheit und bildet den ersten Grundbegriff, deren gesellschaftliche Relevanz sich durch formale Liberalisierungen sukzessive wandelte. Die Forderung nach Pressefreiheit war eine Antwort auf die Existenz der Zensur und ist ihr damit zeitlich nachgelagert. Als begrifflicher Ausgangspunkt dieser Untersuchung steht die Pressefreiheit im Mittelpunkt und der Begriff der Zensur steht ihr gegenüber. Diese Schwerpunktsetzung spiegelt das heutige Verständnis des Machtverhältnisses zwischen den beiden Begriffen wider. Historisch waren jahrhundertlang umgekehrte Vorzeichen dominant und Zensur bildete in vielen Bereichen eine Grundlage politischen, religiösen und gesellschaftlichen Sprechens. Diesem Wandel soll in der folgenden semantischen Verortung der Begriffe Rechnung getragen werden.

1.2.1 Zensur und Zensurbegriffe

Es handelt sich seit der Antike um eine vielfältige Vokabel gesellschaftlicher Sprache, deren Bedeutungsgehalt sich im Laufe der Geschichte auch unabhängig vom Begriff der Pressefreiheit gewandelt hat. Trotzdem ist und bleibt die Gegensätzlichkeit zur Pressefreiheit ein Charakteristikum des traditionellen Zensurbegriffes, losgelöst von der jeweiligen Kommunikationssituation zu einer bestimmten Zeit. Sie kann, wie die Pressefreiheit, als ein „Schlüsselwort der politischen, wirtschaftlichen und der gesellschaftlichen Organisation“⁵³ und damit als geschichtlicher Grundbegriff, der auf seine jeweilige Beschaffenheit begriffsgeschichtlich und semantisch zu untersuchen ist, verstanden werden. Ausgehend von Formen und Funktionen unterschiedlicher Zensurbegriffe können Rückschlüsse auf den Pressefreiheitsbegriff einer Gesellschaft getätigt und dieser so lesbar gemacht werden.

Zensurdebatten werfen die Frage nach dem Begriff der Zensur auf, den es vorab zu definieren gilt. Dieser geht auf die lateinische Bezeichnung der Tätigkeit des Zensors zurück, der die *censura* ausübte: eine

⁵² Pierre Bourdieu, *Ce que parler veut dire. L'économie des échanges linguistiques*. Paris 1982. Und Matthew Bunn, *Reimagining Repression: New Censorship Theory and after*. In: *History and Theory* 54 (1) 2015, S 25–44.

⁵³ Reinhart Koselleck, *Einleitung*. In: Koselleck, Conze, Brunner (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe*. Bd. 1, Stuttgart 1972, S. XIII–XXVII., hier S. XIV.

Überprüfung der römischen Bürger auf ihre Steuerklasse hin, welche sich auf das Stimmrecht der Personen auswirkte. Dem Zensor oblag ein Teil politischer Kontrolle durch die so erstellten Indices.⁵⁴ Vom Zensor in eine niedere Wählerklasse gestuft, hatte der betroffene Bürger ein begrenztes politisches Stimmrecht.⁵⁵

Historisch betrachtet umfassen die Gründe der formellen Zensur die Aufrechterhaltung eines machtpolitischen Status quo: Der zensierten Botschaft wird vom institutionalisierten Zensor die „Gefahr einer Verletzung religiöser, politischer oder moralischer Normen“⁵⁶ unterstellt, die die „bestehende Ordnung in Frage stellen oder dem ‚Gemeinwohl‘ schaden könnte“⁵⁷. Daraus ergibt sich ein enger Grundbegriff der Zensur: die Überprüfung und Kontrolle von vom Verfasser zur Publikation Vorgesesehenem oder bereits Publiziertem.⁵⁸ Bereits Publiziertes kann auf unterschiedliche Weisen beschränkt und kontrolliert werden, sei es durch das Indizieren für ausgewähltes Publikum oder durch andere Einschränkungen bis hin zur mutwilligen Zerstörung. Zunächst findet der enge Zensurbegriff eine erste Unterscheidung demnach in der Vor- und der Nachzensur. Das Konzept der Präventivzensur umfasst jeden Eingriff, der vor der Publikation einer Äußerung stattfindet, betreffen kann sie sowohl formale Aspekte als auch vor allem den Inhalt der Äußerung.⁵⁹ Gestützt wird sie formal durch die Gesetzgebung und gesellschaftliche Normen, mit denen die Äußerung kompatibel sein muss.⁶⁰ Der zensierten Botschaft kann die Verletzung von den jeweils gültigen religiösen, politischen oder moralischen Rechtsnormen vorgeworfen werden. Die Zensur fungiert als Schutz, der wiederum mit dem Schutz von freiheitlichen Rechten wie der Presse- und Meinungsfreiheit abgewogen werden muss. Durch diesen

⁵⁴ Die Form eines offiziellen Index' als Mittel der Kommunikationskontrolle nutzte auch die Kirche, der Index Librorum Prohibitorum (1559-1966) listete bis zu 6000 für Katholiken verbotene Druckwerke auf. Dieses Verzeichnis hat seinen Ursprung in der römischen Inquisition.

⁵⁵ Mattias Lorenz, *Literatur und Zensur in der Demokratie*. Göttingen 2009. S. 9–27, 83–85., hier S. 13. Einen Überblick über das Wortfeld bietet auch Bodo Plachta, *Zensur*. Stuttgart 2006. S. 13f.

⁵⁶ Beate Müller, *Über Zensur: Wort, Öffentlichkeit und Macht. Eine Einführung*. In: dies., *Zensur im modernen deutschen Kulturraum*. Tübingen 2003, S. 1–30, hier S. 7.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Vgl. Plachta, *Zensur*, S. 18 und Dieter Breuer, *Geschichte der literarischen Zensur in Deutschland*. Heidelberg 1982. S. 9.

⁵⁹ Vgl. Plachta, *Zensur*, S. 15.

⁶⁰ Einen Überblick über Zensurhandlungen bietet Müller, S. 16f. Zensurhandlungen reichen von autorenbezogenen Einschränkungen wie persönliche Beeinflussung bis Gewaltanwendung und textbezogener Vorzensur sowie zur Nachzensur in Form von beispielsweise Auflagenbeschränkung, Vernichtung von Exemplaren, bestellten Rezensionen, etc.

Konflikt entsteht eine Nivellierung der Gegensätze, die sich in den Sagarkeitsgrenzen verschiedener Gesellschaften widerspiegelt. Bei diesen Konflikten kommt das von John Stuart Mill definierte *Harm Principle*⁶¹ zum Tragen und legitimiert eine Zensur in Einzelfällen: Die Ausdrucksfreiheit wird durch die Zensur an der Stelle eingeschränkt, an der jemand andernfalls zu Schaden käme; wie etwa durch die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien oder in der Frage nach der Moderation von *Hate Speech*. Enger gefasste Begriffe von Zensur sind demnach durch einen staatlichen Zensurapparat, der eine „autoritäre Kontrolle menschlicher Äußerungen“⁶² vornimmt, definiert. Die Arbeiten des Publizisten H.H. Houben⁶³ aus den 1920er Jahren liefern eine Darstellung der deutschen Zensurgeschichte vom 18. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Diese Geschichte sei ein ständiger „Kampf der Literatur mit der Zensur“⁶⁴, ein „Kampf des Lichts gegen die Finsternis“⁶⁵ und damit von der absoluten Gegensätzlichkeit und Unvereinbarkeit der beiden Konzepte bestimmt. Der autoritäre Charakter der Zensur hat die negative Vorstellung geprägt, dass es sich um eine mutwillige und konservative Behinderung von Kommunikation handelt. Konstitutiv für Kommunikation wird sie demnach nur in negativer Perspektive: Von einer möglichen Zensur im Vorfeld der Produktion überschattet, wird sich der Produzent von diesem Wissen beeinflussen lassen. Nach dem traditionellen Verständnis ist Zensur der gewaltsame Eingriff eines externen Dritten mit dem Sinn einer Kommunikationsunterdrückung.⁶⁶

Weiter gefasste Definitionen, die im Anschluss an die diskursanalytischen Werke Michel Foucaults in den 1970er Jahren entstanden sind, verstehen Zensur jedoch als produktiven und unerlässlichen Teil von Kommunikation.⁶⁷ Ausgehend von der Arbeit Michel Foucaults zum Diskurs hat Pierre Bourdieu in seiner *Ökonomie des sprachlichen Tausches* einen an die Vorzensur anschließenden weiteren Zensurbegriff⁶⁸ entwickelt. Foucault

⁶¹ Vgl. John Stuart Mill, *On Liberty*. London 1859, Reprint New York u.a. 1955.

⁶² Ulla Otto, *Die literarische Zensur als Problem der Soziologie der Politik*. Stuttgart 1968, S. 3.

⁶³ Unter anderem: Heinrich H. Houben, *Hier Zensur – wer dort?* Antworten von gestern auf Fragen von heute, Leipzig 1918.

⁶⁴ Houben, *Hier Zensur – Wer dort?* S. V.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ „Boiled down to its essential elements, the liberal conception of censorship sees it as external, coercive, an repressive.“ Matthew Bunn, *Reimagining Repression*, S. 29.

⁶⁷ Vgl. Müller, S. 2 und Holquist: „To be for or against censorship as such is to assume a freedom no one has. Censorship is.“ Michael Holquist, *Corrupt Originals: The Paradox of Censorship*. In: *PMLA* 109(1) 2016, S. 14–25., hier S. 16.

⁶⁸ Zentral für den von Bourdieu entwickelten neuen Zensurbegriff sind marxistische Konzepte, wie Matthew Bunn herausstellt: Die Dichotomie von Redefreiheit und Zensur wird insofern aufgelöst, als Marx' Entwurf der Zivilgesellschaft von einer

geht von drei verschiedenen Kontrollprozeduren aus, die sprachliche Produktion⁶⁹ organisieren: Der institutionell gestützte „Ausschluss“⁷⁰, der Themen, Sprecher und Aussagen in bestimmten Situationen betrifft, „interne Prozeduren“⁷¹, die beispielsweise durch Kommentare zur Kanonisierung von Texten beitragen, durch Regeln und Definitionen die zufällige Dimension des Diskurses kontrollieren sollen und schließlich die „Verknappung der sprechenden Subjekte“⁷², die Kontrolle und Einschränkung derjenigen, die Zugang zur Teilnahme am Diskurs erhalten. Jede Gesellschaft unterwirft nach Foucault durch diese Prozeduren den Diskurs. Diese „Unterwerfung“⁷³ der kommunikativen Handlungen, die als Praktik über das Sprechen hinausgeht und Realität konstruiert, versteht Bourdieu als Zensur: Den fachspezifischen Sprachen und Sprechregulativa sei eine strukturelle Zensur eigen, die den Zugang zur sprachlichen Äußerung und Sinnerzeugung kontrolliere.⁷⁴ Der Produzent einer Äußerung ist nach Bourdieu durch internalisierte Formen der Wahrnehmung und des Ausdrucks, ohne die er nicht in die Rolle des Produzenten gekommen wäre, bereits einer Zensur unterworfen.⁷⁵ Diese Art der Rollenverteilung als Zensur entspricht der Annahme Foucaults, dass jede Gesellschaft durch Ausschlussmechanismen Diskurse lenkt. Als produktiven Teil des Diskurses betrachtet, geht dieser weit gefasste Zensurbegriff deutlich über das negativ konnotierte Verständnis von formaler Vor- und Nachzensur hinaus und erschwert durch seine Universalität eine konkrete Analyse, wie die zeitgenössische Zensurforschung kritisiert.⁷⁶ Dieses Konzept bildet die *New Censorship Theory*, die Zensur als notwendig, strukturell und im

durch den Markt bedingten sozialen Ungleichheit ausgeht, die eine Redefreiheit unmöglich macht. Die kulturelle Hegemonie der oberen Klassen behindere strukturell freie Kommunikation und mache die staatliche Zensur überflüssig. Vgl. Bunn, *Repression*, S. 33.

⁶⁹ „Je suppose que dans toute société la production du discours est à la fois contrôlée, sélectionnée, organisée et redistribuée par un certain nombre de procédures qui ont pour rôle d'en conjurer les pouvoirs et les dangers, d'en maîtriser l'événement aléatoire, d'en esquiver la lourde, la redoutable matérialité.“ Michel Foucault, *L'ordre du discours*. Leçon inaugurale au Collège de France prononcée le 2 décembre 1970. Paris 1971. S. 10f.

⁷⁰ „procédures d'exclusion“, Herv. im Org., ebd. S. 11.

⁷¹ „procédures internes“ ebd. S. 23.

⁷² „Raréfaction [...] des sujets parlants“, ebd. S. 39.

⁷³ „Assujettissement du discours“, ebd. S. 46f.

⁷⁴ „C'est la structure même du champ qui régit l'expression en régissant à la fois l'accès à l'expression et la forme de l'expression, et non quelque instance spécialement aménagé [...] Cette censure structurale s'exerce par l'intermédiaire des sanctions du champ [...]“ Bourdieu, *Ce que parler veut dire*. S. 168.

⁷⁵ Vgl. ebd. S. 169.

⁷⁶ Vgl. Müller, *Zensur*, S. 4.

wertfreien Sinn produktiv erachtet.⁷⁷ Darunter fallen Methoden öffentlicher Kommunikationseinschränkungen, die ohne institutionelle Zensurinstanz auskommen. Es lösen sich Rollenzuschreibungen, die auf der einen Seite subversive und fortschrittliche Kräfte und auf der anderen staatliche konservative Machtstrukturen verorten, auf. *New Censorship* existiere innerhalb jeder gesellschaftlichen Interessengruppe, die Zensur praktiziert, um ihre Interessen zu vertreten⁷⁸ nunmehr ohne staatliche Zensurbehörde. Unter diesen Zensurbegriff fallen auch solche nachträglichen, repressiven Methoden, die eine Einschränkung der Kommunikationsfähigkeit zur Folge haben und die beispielsweise dadurch legitimiert werden, dass der betroffenen Person ein wie immer gearteter Verstoß vorgeworfen wird.⁷⁹

Dieser neue Zensurbegriff ist für eine semantische Untersuchung des Pressefreiheitsdiskurses in Fällen fruchtbar, in denen keine formale Zensur ausgeübt wird. Findet seit 1949 nach Artikel 5 des Grundgesetzes formal keine staatliche Zensur – ausgehend von einem juristischen Zensurbegriff, der eine staatliche Instanz voraussetzt – in der Bundesrepublik statt, so muss der Zensurbegriff, um die Debatten über die Freiheit der Presse im Zeitraum nach der Gründung der Bundesrepublik zu untersuchen, differenziert und weiter gefasst werden als derjenige, auf den im Grundgesetz Bezug genommen wird. Unterschiedliche Formen von Zensur und -verständnis sind kontextabhängig und im Einzelfall zu untersuchen.

Ausgehend von der Annahme, dass die strukturelle der formellen Zensur vorgelagert ist, wirft Matthew Bunn mit Verweis auf Sophia Rosenfeld die Frage auf, inwiefern Einzelfälle von staatlicher Zensur implizieren, dass strukturelle Zensur versagt hat.⁸⁰ Mechanismen beider Zensurformen müssen daher in ihrem Kontext mit besonderem Blick auf Akteur*innen, Interessen und Methoden im Einzelfall⁸¹ untersucht werden, da nicht die Frage, ob es sich um Zensur handelt, sondern die Legitimierungskriterien der Zensurvorgänge in den Vordergrund rücken. Im Sinne einer praktikableren Anwendung und um die beiden Begriffe zusammenzuführen, erfolgt also eine Einengung des Konzepts der Zensur. Sie wird hier zwar als unabdingbarer Kommunikationsbestandteil verstanden, bei den zu untersuchenden Fällen handelt es sich jedoch um öffentliche Kommunikation, in die durch ein Subjekt eingegriffen wird. Diese beiden Kriterien der Öffentlichkeit und Fremdbestimmung grenzen die Zensur von privaten Formen der sozialen Kontrolle und von allgemeinen

⁷⁷ Vgl. Bunn, *Repression*, S. 27.

⁷⁸ Vgl. Robert Post, *Censorship and Silencing*. In: ders., *Censorship and Silencing: Practices of Cultural Regulation*. Los Angeles 1998, S. 3–12., hier S. 2.

⁷⁹ Vgl. Martin Pollack, *Die vielen Gesichter der neuen Zensur*. In: *Literatur und Kritik* (3) 2013, S. 46–51, hier S. 48f.

⁸⁰ Vgl. Bunn, *Repression*, S. 41.

⁸¹ Vgl. Plachta, *Zensur*, S. 18f.

Kommunikationsregeln ab⁸². Formelle sowie informelle Praktiken inklusive der Selbstzensur werden jedoch eingeschlossen, sodass der enge Zensurbegriff um Elemente der *New Censorship Theorie* ergänzt wird.

1.2.2 Zur Pressefreiheit

Die zentrale Stellung der beiden Gegenbegriffe Pressefreiheit und Zensur für diese Untersuchung ergibt sich aus der Präsenz des Pressefreiheitsbegriffs nach den Anschlägen auf *Charlie Hebdo*. Die Mitarbeiter*innen der Zeitschrift waren, so die weitläufige Interpretation der Morde, in ihrer Rolle als Journalist*innen und Redakteur*innen angegriffen worden, das Attentat hätte der Pressefreiheit gegolten. Wurden die Ereignisse vom 7. Januar 2015 dahingehend interpretiert, so drängt sich die Frage nach dem Begriff der Pressefreiheit und seinem semantischen Gehalt auf.

Wie die Zensur unterlag auch die Pressefreiheit nach der Begriffsprägung historisch stets dem semantischen Wandel, der gegenseitige Bezug blieb seit der Erfindung der Druckerpresse erhalten. Die Freiheit der Presse entwickelte sich „allmählich“⁸³ aus der Zensur, die ein früheres Konzept war, heraus. Der Begriff Presse leitet sich aus dem Mittellatein *pressa* ab und bezeichnete im Wortsinn den Druck, seit dem 12. Jahrhundert ist es ahd. als *pfressa* belegt. Die Bedeutung der Druckerpresse wird im 15. Jahrhundert durch die Erfindung des Buchdrucks geprägt. Neben Büchern kommen kleinere Erzeugnisse der Druckerpresse in Form von Kalendern, Flugblättern und Flugschriften in Umlauf und stellen Vorläufer der Presse dar.⁸⁴ Unter Freiheit der Presse wird in diesem Kontext noch die Freiheit verstanden, das Werkzeug zu nutzen. Mit der Entwicklung des aufgeklärten Öffentlichkeitsbegriffs im 18. Jahrhundert und dem Aufkommen periodischer Schriften findet die Bedeutungsverschiebung zum heutigen Pressebegriff statt. Die Pressefreiheit bezieht sich somit auf das

Resultat dieser Vervielfältigung, die Gesamtheit der durch den Druck bereiteten Schriften oder auch wohl die geistige Bewegung, deren Ausdruck und zugleich auch Weiterbeförderungsmittel diese Schriften sind [...].⁸⁵

⁸² Vgl. Breuer, Geschichte der literarischen Zensur, S. 9 und Müller, Zensur, S. 6.

⁸³ Art. Preszfreiheit, in: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. 16 Bde. in 32 Teilbänden. Leipzig 1854-1961. Quellenverzeichnis Leipzig 1971. hier: Bd. 13, Sp. 2110 bis 2111.

⁸⁴ Rudolfg Stöber, Presse. In: Gerd Ueding (Hg.) Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 7, Pos-Rhet. Sp. 96–100. Sp. 96.

⁸⁵ Brockhaus 1854 zitiert nach Franz Schneider, Art. Presse, Pressefreiheit, Zensur in: Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 4, S. 899–927. S. 900.

Diese Begriffsverschiebung auf Periodika verweist auf die kommunikative Qualität der Periodizität, die durch die damit zusammenhängende Aktualität einen Beitrag leistet zur öffentlichen Funktion der Presse als Gesprächsforum.⁸⁶ Wurde die Forderung nach der Pressefreiheit im 18. und 19. Jahrhundert im Zug der Aufklärung zu einem zentralen Aspekt der gesellschaftlichen Liberalisierungsbewegungen, so nahm man damit einen Kampf mit der institutionalisierten Zensur auf. Zunächst durch die Kirche systematisch durchgeführt, ging die Zensurverantwortung durch die Reformation im Landeskirchentum im 16. Jahrhundert auf weltliche Instanzen über und auch politische Inhalte wurden Gegenstand der Zensur.⁸⁷ Im Freiheitsverständnis des voraufgeklärten Weltbildes war die Zensur ein Instrument zum Erhalt des Glaubens und hatte damit eine klare Schutzfunktion. Die Unterordnung unter einen weltlichen und einen göttlichen Herrn bedeutete Sicherheit des Körpers und der Seele und die Zensur war das entsprechende Werkzeug.⁸⁸ Hinzu kam weiterhin die Auffassung, dass das höfische Arkanum Teil repräsentativer Funktion der Politik war, somit eine hierarchische Kommunikation nach außen im Befehlston ablaufe und nicht zur Transparenz über politische Vorgänge diene.⁸⁹ Diese Faktoren begünstigten, dass die Presse einen zentralen Stellenwert zur Stärkung der bürgerlichen Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert einnahm und Pressefreiheit zu einem „Wort der Aufklärung“⁹⁰ und schließlich zu einem Schlagwort der Bürgerrechtsbewegungen im 19. Jahrhundert wurde.⁹¹

Da die Zensur bereits institutionalisiert war, als die Freiheit der Presse begann, sie in einem jahrhundertelangen Prozess zurückzudrängen, beruhte die Forderung nach ihr zunächst auf der Vorstellung, die Pressefreiheit sei ein Gnadenerweis durch den Herrscher. Daran anschließend entwickelte sich das Zweckmäßigkeitsprinzip und die Freiheit wurde begründet durch ihren Nutzen beispielsweise für gesellschaftlichen Fortschritt.⁹² In diesem Kontext steht im deutschsprachigen Gebiet die Be-

⁸⁶ Periodizität, Aktualität, Publizität und Universalität sind nach Publizistik- und Kommunikationswissenschaftler Emil Dovifat die vier grundlegenden Merkmale der Zeitung. Vgl. Stöber in *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Sp. 97.

⁸⁷ Koselleck, Conze, Brunner (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 4. S. 903.

⁸⁸ Ebd. S. 904.

⁸⁹ Ebd. S. 909 und Lucian Hölscher, *Öffentlichkeit und Geheimnis. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung zur Entstehung der Öffentlichkeit in der frühen Neuzeit. Sprache und Geschichte* Bd. 4. Stuttgart 1979. S. 8.

⁹⁰ Koselleck, Conze, Brunner (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 4. S. 913.

⁹¹ Ebd. S. 915.

Nicht zuletzt war der Kampf um die Pressefreiheit im Sinn der Druckfreiheit nicht nur zentraler Aspekt eines bürgerlichen Emanzipationskampfes, sondern ebenfalls Teil der Forderungen der Arbeiterbewegung, die sich in den 1830er Jahren zu formieren begann.

⁹² Koselleck, Conze, Brunner (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 4. S. 916.

griffsprägung der Pressfreiheit durch Friedrich Wilhelm II. 1788, der auf die Grenzen der Pressefreiheit hinweist. Der Wegfall des Nützlichkeitsaspekts gewann in der Aufklärung insofern an Bedeutung, als sich mit der wachsenden Popularität des Naturrechts in der Rechtssphäre die Vorstellung durchsetzte, es handle sich um ein gesetzlich zu gewährendes Menschenrecht.⁹³ Das neue Verständnis der politischen Macht der Presse führte jedoch auch dazu, dass Zensur die Regel blieb.⁹⁴ Erst mit der Paulskirchenversammlung 1848 begannen sich die Machtverhältnisse zwischen den beiden Gegenbegriffen langsam herumzukehren, indem die Vorzensur eingeschränkt wurde. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich der Begriff der Presse als Stimme des Volkes positiv besetzt und es galt, sie als äußere Pressefreiheit vor staatlichen Eingriffen zu verteidigen. Als innere Pressefreiheit etablierte sich die – oftmals finanzielle – Freiheit gegenüber Beteiligten wie Inserenten, Gewerkschaften oder Redaktionsleitungen.

Diese zwei Begriffe von Pressefreiheit begründen das Verständnis, das im Grundgesetz der Bundesrepublik von 1949 wirkt. So wie sich die Pressefreiheit vor einem Hintergrund der grundsätzlich allgegenwärtigen

⁹³ Ebd. S. 918.

⁹⁴ Hatte sich in Folge der Deutschen Bundesakte 1815 die Vorstellung verfestigt, dass die Pressefreiheit Bestandteil eines Rechtsstaates ist und statt dem Polizeisystem der Vorzensur ein sog. Justizsystem nachträglicher Verantwortlichkeit installiert werden sollte, so versetzten die Karlsbader Beschlüsse diesen liberaleren Bestrebungen einen Rückschlag und gewährten dem Bund ein Eingriffsrecht in die Zensurpolitik der Länder. Die historische Entwicklung sukzessiver Liberalisierung bis zum Grundgesetz der Bundesrepublik von 1949, in der die Zensur erlosch und die Gewährleistung der Pressefreiheit festgehalten wurde, umfasste nach den Karlsbader Beschlüssen zahlreiche Kämpfe und Rückschläge. Nach dem Scheitern der Frankfurter Reichsverfassung 1848 und im Zug der Restauration des Deutschen Bundes galt das Bundespressegesetz von 1854, welches dem Titel nach den Missbrauch der Pressefreiheit und damit revolutionäre Bestrebungen verhindern sollte und eine restriktive Pressegesetzgebung verfolgte. Da die Verfassung von 1871 keinen Grundrechtskatalog aufgenommen hatte, wurde die Pressefreiheit durch das Reichspressegesetz 1874 separat gesetzlich verankert, erfuhr jedoch erneute Einschränkungen durch die Sozialistengesetze 1878–1890. Im Deutschen Kaiserreich wurde durch die Lex Heinze 1900 das Scham- und Sittlichkeitsgefühl zum Schutzgut und Unzüchtiges in der Öffentlichkeit, vor allem in Kunst und Theater strafbar. Aufführungsverbote, strenge Ahndung von Majestätsbeleidigung und zahlreiche Auseinandersetzungen mit Satireblättern wie dem *Simplicissimus* waren Formen staatlicher Eingriffe in Kunst und Kultur im Kaiserreich. Die Weimarer Verfassung 1919 erhielt wiederum einen Abschnitt über Grundrechte und hielt die Meinungsfreiheit umfassend fest. Die freie Meinungsäußerung und der Verzicht auf Zensur wurden dadurch zu einem verfassungsmäßig verbrieften Recht und nicht bloßer Gegenstand von Strafgesetzen. Die im 19. Jahrhundert geprägte Vorstellung, eine Freiheit müsse explizit im Gesetz festgehalten werden, um gewährt zu sein, fand in dieser Verfassung eine Konkretisierung.

Zensur punktuell entwickelt hatte, so hat sich die heutige Wahrnehmung ins Gegenteil gekehrt, eine formalrechtliche Garantie der Pressefreiheit bildet den Hintergrund der Debatten um Pressefreiheit und Zensur.⁹⁵ Grundsätzlich werden Presse- und Meinungsfreiheit als bürgerliche Freiheiten und Menschenrechte garantiert und institutionelle Zensur ist, wie beispielsweise im Kinder- und Jugendschutz, rechtsstaatlich kontrollierter Spezialfall. Das deutsche Presserecht bestehend aus den jeweiligen Landespressgesetzen regelt in Zusammenarbeit mit dem 1956 nach britischem Vorbild gegründeten Deutschen Presserat Arbeitsweisen, Grenzen und Pflichten im Journalismus.

Die Funktion der bürgerlichen Freiheit entstammt dem Ideal einer informierten Öffentlichkeit, eine Schutzfunktion der Zensur greift, wenn es um das Abwägen zwischen Rechten geht. In Konflikten mit anderen Rechten und Freiheiten liegen die Knotenpunkte, in denen um Pressefreiheit gestritten wird. Dieser Pressefreiheitsbegriff geht über den sinngemäßen Druck hinaus und schließt in Artikel 5 des Grundgesetzes alle Formen und Medien der Meinungsfreiheit ein. Als Abwehrrecht dient sie als Schutz vor staatlichem Eingriff, impliziert jedoch auch eine staatliche Schutzpflicht insofern, als die Pressefreiheit als Institution Schutzgut ist, sodass auch mit der Pressearbeit verbundene Handlungen geschützt werden. In Deutschland besteht wie in allen westeuropäischen Ländern eine indirekte Presseförderung durch einen reduzierten Mehrwertsteuersatz, es handelt sich um eine allgemeine Maßnahme, die indirekt den gesamten Bereich unterstützt.⁹⁶ Der Begriff Medienfreiheit umfasst mit der Pressefreiheit auch die Bereiche des Hörfunks und des Films. Bezugnehmend auf das 1966 gefällte Spiegel-Urteil des Bundesverfassungsgerichts wird es als Aufgabe des Staates angesehen, die Grundbedingungen für eine freie Presse zu schaffen.⁹⁷ Während Deutschland indirekte staatliche Förder-

⁹⁵ Vgl. Hölscher, Öffentlichkeit und Geheimnis. S. 154f. Hölscher datiert diese Umkehrung auf die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, da Zensur einen Legitimationsgrund brauchte und starker sozialer Kontrolle und Kritik unterlag, sobald die Nützlichkeitsbegründungen der Freiheit keine Rolle mehr spielten. Ideengeschichtlich entspricht dieser Wandel sicher dieser dynamischen Umkehrung, mindestens bis zur endgültigen gesetzlichen Gewährleistung durch die Weimarer Verfassung, eher durch das Grundgesetz, kann aufgrund der andauernden Auseinandersetzung zwischen Presse und jeweiliger Regierung jedoch nicht von einer de facto Umkehrung gesprochen werden.

⁹⁶ Vgl. dazu den Bericht über den Sachstand „Öffentliche Förderung journalistischer Informationsmedien in ausgewählten Ländern“ von den Wissenschaftlichen Diensten des Deutschen Bundestages unter dem Aktenzeichen WD 10 - 3000 - 064/16,13. Februar 2017. PDF abrufbar unter: www.bundestag.de/blob/wd-10-064-16-pdf-data, Zugriff am 11. April 2019.

⁹⁷ Ebd.: „Kritischer Journalismus ist somit ‚öffentliche Aufgabe‘ der Medien. Das Gericht setzt allerdings in seinem Urteil selbst die Bezeichnung ‚öffentliche Aufgabe‘ in Anführungszeichen, da es nicht Aufgabe des Staates oder öffentlicher In-

maßnahmen umsetzt, fördert Frankreich die Presse zuzüglich direkt. Die direkte Presseförderung durch das Ministerium für Kultur funktioniert einerseits über die nach Bewerbung festgestellte Förderwürdigkeit von nationalen, regionalen und lokalen Tages- und Wochenzeitungen. Andererseits gibt es einen Förderfonds zur Projektfinanzierung, wobei jährlich über die Beiträge entschieden wird.⁹⁸

Trotz der Kritik an den unterschiedlichen Vor- und Nachteilen staatlicher Finanzierungsmodelle ist die Annahme, dass freie öffentliche Meinungsäußerung ein Grundrecht darstellt, zum Konsens gesellschaftlichen Lebens geworden. Die Entwicklung korreliert historisch mit der theoretischen Demokratisierung von Gesellschaftsentwürfen. Mit Methoden zum Erhalt machtpolitischer Zustände durch Sprech- und Druckverbote, wie sie etwa von absolutistischen Monarchen, Katholischer Kirche und restriktiver Politik praktiziert wurden und werden, identifizieren sich aufgeklärte Gesellschaften nicht. Mit der Anerkennung der Pressefreiheit als Menschenrecht durch die *Déclaration des Droit de l'Homme et du Citoyen* 1789 ging eine moralische Verurteilung der Zensur einher. Dieser Perspektivwechsel weg vom Staat und hin zum Bürger entwickelte seine rechtlichen Folgen allmählich im 19. Jahrhundert, bedingte jedoch eine sofortige ideengeschichtliche Umkehr, was die Pressefreiheit zu einem „Dogma der bürgerlich-liberalen Bewegung“⁹⁹ machte, wie es das heutige Begriffsverständnis prägt. So bildet die Pressefreiheit ein Merkmal des Selbstverständnisses der Gesellschaften, die von der Entwicklung des Öffentlichkeitsverständnisses geprägt worden sind.

Begriffe der Pressefreiheit wandeln sich mit Öffentlichkeitsbegriffen, da sie auch von strukturellen Änderungen der Medienlandschaft beeinflusst werden. Trotzdem bleibt das grundsätzliche Verständnis der institutionellen Funktion von Presse – im weiteren Sinn als Medium – gekoppelt an das im Grundgesetz verankerte Verständnis von innerer und äußerer

stitutionen ist, diese Verpflichtung wahrzunehmen, sondern diese vielmehr durch in ‚geistiger und wirtschaftlicher Konkurrenz stehende Medienunternehmen‘ erfüllt werden könne. Der Staat hat lediglich die Aufgabe, eine Medienordnung zu schaffen, die die Voraussetzung hierfür bietet.“ S. 5.

⁹⁸ Verschiedene Länderstudien über die Subventionierung liefert der Monitoring-Report: Medienförderung der Universität Zürich, IPMZ-Institut für Publizistik und Medienforschung, Regulierungs-Monitoring 2012/2013, Monitoring-Report „Medienförderung“, Zürich 14. Juni 2013. PDF abrufbar über URL: <https://www.bakom.admin.ch/bakom/de/home/elektronische-medien/studien/einzelstudien.html>, letzter Zugriff am 13. August 2020. Der Kritik an der Abhängigkeit der Medien von staatlicher Finanzierung begegnen Forscher und Ökonomen wie die Wirtschaftswissenschaftlerin Julia Cagé beispielsweise mit Ansätzen neuer Finanzierungsmodelle und Umstrukturierungen der Medienunternehmen. Vgl. Julia Cagé, *Sauver les Médias. Capitalisme, financement participatif et démocratie*. Paris 2015.

⁹⁹ Hölcher, *Öffentlichkeit und Geheimnis*. S. 159.

Pressefreiheit. Eine Ausdifferenzierung von Öffentlichkeiten im Zug der Digitalisierung hat auch zur Folge, dass juristische Rahmenbedingungen beispielsweise zu Hassrede im Internet (neu) verhandelt werden müssen. Initiativen wie die Charta der digitalen Grundrechte fordern eine Aktualisierung der Grundrechte der Europäischen Union und ihre Ergänzung um digitale Grundrechte. In Anlehnung an Artikel 5 des Grundgesetzes wird in dem Entwurf der von Bürger*innen initiierten Digitalcharta in Artikel 4 festgehalten: „Jeder Mensch hat das Recht, in der digitalen Welt seine Meinung frei zu äußern. Eine Zensur findet nicht statt.“¹⁰⁰ Das Verständnis von Pressefreiheit hat mit der voranschreitenden Diversifizierung der Medien einen Wandel vollzogen. Wenn in der 2000 proklamierten Charta der Europäischen Union schon nicht mehr von Presse-, sondern von Medienfreiheit die Rede ist, deutet sich der Bedeutungsverlust der gedruckten Presse möglicherweise an. Erhalten bleibt das Verständnis für die Institution der Pressefreiheit im Sinn des aufgeklärten Öffentlichkeitsverständnisses, wie es sich im 18. Jahrhundert entwickelt hat. Die Digitalcharta übernimmt diesen Sachverhalt ebenfalls und Zensur erhält in diesem Kontext einen aktualisierten Gegenbegriff, den der Meinungsäußerung in der digitalen Welt.

Pressefreiheit als Schlagwort hat sich mit den gesellschaftlichen und medialen Entwicklungen im 18. Jahrhundert von der ursprünglichen Bedeutung der Druckerpresse gelöst und wurde geprägt durch die Vorstellung einer freiheitlichen Gesellschaftsordnung. Die Rolle der Presse als Aushandlungsort und das Prinzip der freien Meinungsäußerung als Grundrecht haben sich in den heutigen Räumen, die Öffentlichkeit bilden, erhalten. Dieser Kern des Pressefreiheitsbegriffs steht im Zentrum der vorliegenden Untersuchung, da sich an ihm die Vorstellung eines Wertes festmacht, den es vor der Bedrohung der Zensur zu schützen gilt.

1.3 Material und Quellenlage

1.3.1 Korpus

Zeitungsartikel

Die zentrale Quelle der Arbeit bildet ein deutsch-französisches Korpus von Zeitungsartikeln. Da die Presselandschaft in beiden Ländern äußerst umfangreich ist und im Mittelpunkt der Arbeit diejenigen Stimmen mit der größten Reichweite stehen, um Muster erkennbar machen zu können, wurden die jeweils fünf auflagestärksten Presseerzeugnisse untersucht. Regional beschränkte Zeitungen wurden nicht für die Untersuchung herangezogen, da die Fragestellung dieser Arbeit vor allem aufgrund der

¹⁰⁰ Das Projekt ist abrufbar unter: <https://digitalcharta.eu/>, Zugriff am 8. Januar 2020.

politischen und gesellschaftlichen Reichweite auf die nationale und transnationale Ebene abzielt. Bei den gewählten Printmedien handelt es sich sowohl um Tages- als auch um Wochenzeitungen, zentrale Kriterien bilden die überregionale Reichweite und die redaktionelle Vielfalt bei hoher gesellschaftlicher Relevanz.¹⁰¹

Das Korpus beinhaltet Zeitungsartikel unterschiedlichen Genres, um alle öffentlichkeitswirksamen Positionen abbilden zu können. Das Korpus teilt sich in deutsche und französische Artikel auf. Für Deutschland umfasst es Artikel aus *ZEIT*, *Süddeutsche Zeitung*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Frankfurter Rundschau* und *BILD*. Zentral sind die drei ersten Blätter, da in den Texten von *Zeit*, *SZ* und *FAZ* die Debatten über eine ereignisgeschichtliche Berichterstattung hinaus geführt werden. *Bild* und *Frankfurter Rundschau* dienen, da sich die darin befindlichen Texte oft auf knappe und zugespitzte Berichterstattung beschränken, illustrativ zur Analyse. Für den französischen Teil handelt es sich um Publikationen aus *Le Monde*, *Charlie Hebdo*, *Le Figaro*, *Libération* und *Le Parisien*. Auch auf der französischen Seite gilt, dass die zwei letztgenannten Blätter eher eine illustrative Funktion haben, während die Entwicklung, Argumentation und Intertextualität der Debatten eher in den drei erstgenannten Zeitungen lesbar sind. *Le Parisien* bzw. die überregionale Ausgabe *Aujourd'hui en France*, die Tageszeitung mit der höchsten Auflage Frankreichs, wird für die Analyse aufgrund der hohen Reichweite punktuell hinzugezogen, spielt jedoch mit Blick auf die boulevardjournalistische Ausrichtung keine zentrale Rolle für unsere Fragestellung, da die Texte seltener umfassend an einer deliberativen Debatte teilhaben. Wo dies jedoch der Fall ist, wurden Artikel aus *Le Parisien* in das Korpus integriert.

Aus den insgesamt zehn Presseorganen wurde ein Korpus zusammengestellt, das die Grundlage der linguistischen Diskursanalyse im dritten Teil der Arbeit bildet. Das zentrale Kriterium zur Zusammenstellung des Textkorpus war die Teilnahme an der ab dem 8. Januar 2015 geführten Debatte über Pressefreiheit und Zensur mit Blick auf den terroristischen Anschlag auf die Redaktion von *Charlie Hebdo* in Paris. Für die Blätter,

¹⁰¹ Bezüglich der Frage von gesellschaftlicher Relevanz sei grundsätzlich verwiesen auf die Darstellungen von Jürgen Wilke, Leitmedien und Zielgruppenorgane. In: ders. (Hg.) Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Köln 1999, S. 302–329 und die neueste Studie von Michael Haller, Die ‚Flüchtlingskrise‘ in den Medien. Tagesaktueller Journalismus zwischen Meinung in Information. Eine Studie der Otto-Brenner-Stiftung, Frankfurt am Main 2017. Eine erste deutsch-französische Vergleichsdarstellung der sog. Leitmedien beider Länder findet sich beim Projekt DeuFraMat, einer Materialiensammlung, die vom Bundesministerium von Kultur und Medien gefördert wird. URL: <http://www.deufraMat.de/de/kulturbeziehungen/medien-und-kommunikation/die-ueberregionale-presse-in-frankreich-und-deutschland-eine-vergleichsstudie/die-leitmedien.html>, letzter Zugriff am 6. März 2020.

deren Archive online frei zugänglich waren, gestaltete sich die Zusammenstellung über die Volltextsuchen mit den Schlagwörtern *Charlie Hebdo*, Pressefreiheit und Zensur. Auch semantisch verwandte Begriffe wie Meinungsfreiheit und Redefreiheit wurden inkludiert. Für den französischen Sprachraum betraf es neben dem Titel *Charlie Hebdo* die Begriffe *liberté de la presse*, *censure*, *liberté d'expression*. Diese Vorgehensweise wurde auch gewählt für diejenigen Texte, die in Bibliotheksdatenbanken über geschlossene Netzwerke zugänglich sind. Dies betraf *FAZ*, *SZ*, *Le Monde*, *Zeit*, *Figaro*, *Libération* und *Parisien*. Es handelt sich um die in den gedruckten Ausgaben der Zeitungen erschienenen Texte, die ausschließlich über Bibliotheksdatenbanken verfügbar waren. Die nur online erschienenen Texte waren ebenfalls Teil des untersuchten Textkorpus, wobei sie teilweise über die Bibliotheken und teilweise auch frei im Internet verfügbar waren. Die Suche umfasste daher in jedem Fall sowohl die Bibliotheks- als auch die Onlinearchive. Ergänzt wurde das gedruckte Korpus im Fall von *Zeit* und *SZ* außerdem durch private Archive von 2015. *Charlie Hebdo* ist nicht digital abrufbar, daher wurde auf die Druckausgaben der wöchentlich erscheinenden Zeitschrift von 2015, 2016 und 2017 zurückgegriffen, die in der Französischen Nationalbibliothek (BNF) aufbewahrt werden. Da mit diesen Ausgaben kein digitaler Umgang und keine maschinengestützte Volltextsuche möglich war, wurden sie vor Ort gesichtet. Für die Debatte relevante Ausgaben wie die sog. „Ausgabe der Überlebenden“ vom 14. Januar 2015 oder relevante Einzeltexte wurden ab fotografiert und für die folgende digitale Bearbeitung im Rahmen der Exzerption handhabbar gemacht.

Eine besondere Stellung nehmen die französische Zeitung *La Croix* und die deutsche Zeitschrift *Chrismon* ein. Sie repräsentieren für die Fragestellung der Arbeit äußerst relevante Akteure insofern, als sie sich als explizit religiöse Blätter ausweisen und aus einer katholischen (*La Croix*) bzw. einer evangelischen (*Chrismon*) Perspektive heraus publizieren. Diese beiden Organe werden, obschon sie nicht Teil der auflagenstärksten Presseerzeugnisse in den beiden Ländern sind, für eine exkursive Analyse der christlichen Perspektive herangezogen. *La Croix* ist über die Bibliotheksdatenbank der BNF verfügbar, *Chrismon* bietet ein online zugängliches Archiv an. Die Zeitschriften sind daher Teil des untersuchten Zeitungstextkorpus, bilden jedoch aufgrund ihrer christlichen editorialen Ausrichtung ein eigenständiges Themenkorpus innerhalb des Korpus und werden in der Untersuchung nur marginal mit dem zentralen Material in Verbindung gesetzt.

Insgesamt umfasste das Korpus pro Zeitungstitel etwa 60-100 Einzeltexte, wobei die Aussagekraft der Zahlen aufgrund der sehr unterschiedlichen Textlängen gering ist. Bei dem Korpus von etwa 650 Einzeltexten handelte es sich beim weitaus größten Teil der Texte um knappe Bericht-